Der Gesellschafter

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungsgebühr und zuzüglich 36 Pfg. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Amtsblatt des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt — Gegründet 1827

Fernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter" Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Drahtanschrift: „Gesellschafter" Nagold / Postscheckkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Volksbank Nagold 856 / Girokonto: Kreissparkasse Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Stellengesuche, kl. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Annahmeschluß ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 61 — Samstag, den 13. März 1943 — 117. Jahrgang

Ein weiterer U-Boot-Erfolg: 75000 BRT versenkt

Im März bereits 60 Schiffe mit 380000 BRT

Schwerster Schaden für den Feind — Rückenstärkung für die Kameraden an der Front

Die deutsche Presse unterstreicht heute die Bedeutung der vom OKW. gemeldeten Sondermeldungen über die Schiffsversenkungen. Der heutige „Völkische Beobachter" schreibt u. a., daß in 3 Tagen 3 Unterseebootsondermeldungen die Versenkung von 47 Schiffen mit 282 000 BRT. mitteilten. Darüber hinaus wurden 13 weitere Schiffe torpediert, so daß mit ihrem Sinken zu rechnen ist. Die Feindstimmen seien ein Gradmesser dafür, daß die U-Boote dem Feinde schwersten Schaden zufügen. Aber nicht nur das ist der Fall, die U-Boote bringen vielmehr den Kameraden an der Front Entlastung und stärken ihnen den Rücken. Die „Berliner Börsenzeitung" unterstreicht die Tatsache, daß einschließlich der Sondermeldung vom 5. März die deutsche U-Bootwaffe im März bereits 60 Schiffe mit 380 000 BRT. auf den Grund des Meeres schickte.

Während der Schwerpunkt des U-Bootcinsatzes in den letzten Tagen hauptsächlich gegen die nordatlantischen Seeverbindungen der Gegner zwischen Nordamerika und dem englischen Mutterland gerichtet war, berichtet die Sondermeldung des OKW. vom Freitagabend von einem Tagesersolg im Atlantik, vor allem aber von Versenkungen im Nordmeer und im Mittelmeer.

Auf den Nachschubstraßen für die Sowjets wurde im Eismeer ein rücklaufender Geleitzug angegriffen, dessen Schiffe hauptsächlich für die englische Bergbauindustrie geladen hatten, zum Teil aber auch nur mit Ballast fuhren. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein völlig neues Liberty-Schiff von 7000 BRT. Größe, das kurz nach dem ersten Torpedotreffer voll Wasser lief und auf ebenem Kiel sank. Die starke Sicherung des Geleitzuges beweist, wie sehr sich der Gegner gerade in diesem Seegebiet bedroht fühlt und wie notwendig er die Verladung der Schiffe gebraucht. Unter Berücksichtigung der außerordentlich schlechten Sicht- und Wetterverhältnisse und der zahlenmäßig großen Sicherungsstreitkräfte ist dieser Erfolg besonders hoch zu werten.

Im Mittelmeer wurde der gegnerische Kriegsmaterial-Nachschub für Nordafrika schwer getroffen. Die Transportdampfer waren voll beladen mit Kriegsmaterial und wurden trotz ihrer ungewöhnlich starken Zerstörer-, Korvetten- und Luftsicherung — die Flugzeuge kreisten bis nach Einbruch der Dunkelheit über den Schiffen — unmittelbar unter der Küste vor dem Einlaufen in ihren Bestimmungshafen von unseren Booten gefaßt und versenkt.

Neben den hohen Verlusten, die England und die USA auf ihren atlantischen Hauptnachschubwegen erlitten, wurden ihnen jetzt auch wieder schwere Schläge auf ihren Flankenwegen zugefügt. Von 60 in den letzten drei Tagen als torpediert gemeldeten Schiffen wurden 47 mit zusammen 282 000 BRT versenkt. Neben dem an allen Fronten dringend benötigten Kriegsmaterial und Tausenden von Tonnen lebensnotwendigem Nachschub ist damit in wenigen Tagen ein wesentlicher Teil des monatlichen Schiffsneubaues vernichtet worden.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 12. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Unterseeboote haben in den letzten 24 Stunden aus dem Mittelmeer, dem Nordmeer und dem Atlantik erneut hervorragende Erfolge gemeldet.

Elf große Schiffe mit 75 000 BRT. aus der Nachschubflotte für Nordafrika, die Sowjetunion und England beendeten ihre Fahrt auf dem Grund des Meeres. Vier weitere Dampfer wurden torpediert.

Damit belaufen sich die in den drei Sondermeldungen an drei aufeinanderfolgenden Tagen bekannt gegebenen Versenkungserfolge unserer Unterseeboote auf 47 Schiffe mit 282 000 BRT.

*

An drei Tagen hintereinander erklang die Fanfare im Großdeutschen Rundfunk, die Erfolge zur See ankündigt. Unsere Unterseeboote haben nach der Sondermeldung vom Mittwoch 23 Schiffe mit 134 000 BRT. versenkt, die aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen wurden. Schon am Donnerstag konnte die Erhöhung der Versenkungszahl auf 36 Schiffe mit zusammen 207 000 BRT. gemeldet werden. Es kam das Ergebnis hinzu, das U-Bootrudel gegen einen schwer beladenen Geleitzug erzielt haben. Acht der Dampfer waren mit Munition beladen; sie flogen in die Luft, als der Torpedo sie traf.

Und am Freitag abend kündete eine Sondermeldung die Versenkung von 11 großen Schiffen mit 75 000 BRT. aus der Nachschubflotte für Nordafrika, der Sowjetunion und England, so daß in dieser Woche 47 Schiffe mit 282 000 BRT. auf dem Grund des Meeres landeten. Wahrhaft stolze Erfolge, die unseren Feinden immer mehr Sorge machen, uns aber für den Endsieg bürgen.

Lord Winster, das Mitglied des englischen Unterhauses, sagte vor einigen Tagen: „Wenn wir eine Niederlage vermeiden wollen, müssen wir der U-Boot-Gefahr Herr werden. Um das zu erreichen, müssen wir uns der Gefahr voll und ganz bewußt sein, sowie mehr Voraussicht und eine bessere Erfindungskraft zeigen als bisher. Die Schiffahrt ist unsere Achillesferse. Allgemein besteht die irrige Meinung, daß Deutschland in diesem Krieg keine sehr starke Flotte besitze. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall: Deutschland verfügt jetzt über sehr viel stärkere Seestreitkräfte als im letzten Weltkrieg. Hitler war sich immer darüber im klaren, daß im Kampf gegen uns das U-Boot die entscheidende Waffe sein kann. Infolgedessen ist die deutsche Flotte heute bedeutend mächtiger als in der Zeit von 1914/18. Für uns besteht die Gefahr, daß das britische Empire dem Untergang entgegengeht, weil die deutschen Periskope von unserer Flotte niemals geschlitzt werden. Unsere Handelsschiffe kommen kaum zur Ruhe. Welchen Kurs sie auch einschlagen, immer werden sie von U-Booten verfolgt."

„Der unerbittliche Rhythmus des U-Boot-Krieges"
Stimmen zu den neuen U-Boot-Erfolgen

DNB **Rom**, 12. März. Die großen U-Boot-Erfolge der Achsenmächte über die feindliche Handelsschiffahrt bilden die Aufmachung der römischen Presse. Neben der im italienischen Wehrmachtsbericht vom 11. März bekanntgegebenen Zahl von einer Million BRT. versenkten feindlichen Handelsschiffsraums durch die Italiener seit Kriegsbeginn bildet die deutsche Sondermeldung über die Versenkung weiterer 73 000 BRT. Handelsschiffsraum die Aufmachung der Blätter. „Messaggero" überschreibt seinen Leitartikel: „Der unerbittliche Rhythmus des U-Boot-Krieges" und weist auf die Bedeutung der Vernichtung des feindlichen Geleitzuges im Atlantik hin. In kurzer Zeit, so schreibt „Popolo di Roma", sind drei deutsche Sondermeldungen herausgekommen, die eine Gesamtziffer von feindlichen Schiffsversenkungen von 300 000 BRT. haben. Der Rekord der Zerstörungen muß für die Engländer und für die Amerikaner wahrhaft beängstigend sein, umso mehr, als die Angriffe fast stets bei ungünstigen atmosphärischen Bedingungen erfolgten. Wenn nun diese Versenkungserfolge schon rein technisch betrachtet von Bedeutung sind, so sind sie andererseits auch zahlenmäßig höchst bemerkenswert. Die Ergebnisse der ersten zehn Märztage können wirklich sehr vielversprechend genannt werden. Abschließend weist das Blatt noch auf die ungeheure Entfernung der Operationsgebiete der U-Boote von ihren Stützpunkten hin.

Die Schlacht um Charkow

Oertliche Kämpfe an der Donezfront — Vorstoß bolschewistischer Schnellboote abgewiesen

DNB **Berlin**, 12. März. Die Schlacht um Charkow hat ihren Höhepunkt erreicht. Die deutschen Angriffstruppen, die nordwestlich und nördlich der Stadt zu dem entscheidenden Stoß antraten, haben die sich mit aller Hartnäckigkeit zur Wehr setzenden Sowjets am 11. März weit zurückgeworfen, drangen in einige Stadtteile ein und stehen dort in erbitterten Straßenkämpfen.

Die Luftwaffe hat durch ihren ununterbrochenen Einsatz die Operationen des Heeres wirksam unterstützt und den zurückweichenden Bolschewisten und feindlichen rückwärtigen Verbindungen empfindliche Schäden zugefügt. Gemeinsam mit slowakischen Jagdstaffeln schossen unsere Jagdflieger am 11. März ohne eigene Verluste elf Sowjetflugzeuge ab. Ein schwerer Angriff deutscher Kampfflugzeuge richtete sich erneut gegen den Bahnhof Kupjansk, einen der Hauptstützpunkte des sowjetischen Nachschubs. Das Bahnhofsgebäude, Truppentransportzüge sowie das ganze Bahnhofsgelände wurden mit vernichtender Wirkung getroffen.

An der Minsfront und Donezfront fanden gestern keine wesentlichen Kampfhandlungen statt. In einer Flußschleife des Donez hatten sich die Sowjets vor einiger Zeit auf dem Süduser festgesetzt. Zur Vereinigung dieses störenden Zipfels wurden in überraschendem Angriff die Bolschewisten über den Fluß zurückgeworfen und das Süduser auch hier fest in Besitz genommen. An anderer Stelle gelang es vor einigen Tagen einer feindlichen Kampfgruppe, das nur noch stellenweise tragende Eis des Donez zu überqueren und in einer Ortschaft einzudringen. Ueber eine schnell instandgesetzte Brücke zogen die Sowjets Artillerie und Panzer nach und verstärkten dadurch diesen Brückenkopf sehr erheblich. Der Gegenstoß unserer Truppen am nächsten Tage warf jedoch den Feind, der große Verluste hatte, nach kurzem Kampf über den Fluß zurück. Deutsche Kampfflugzeuge waren in der Nacht gegen einen sowjetischen Versorgungsstützpunkt im Donezgebiet erfolgreich. Stadt und Bahnhof wurden getroffen. Auf dem Flughafen explodierten die Bomben mit vernichtender Wirkung zwischen abgestellten Flugzeugen. In den Betriebseinrichtungen des Flugplatzes brachen mehrere Brände aus.

Sowjetische örtliche Angriffe gegen unsere Stellungen am Kuban-Brückenkopf hatten wiederum hohe Verluste für den Feind zur Folge. Eine Jägerdivision schoß hierbei 10 von 15 Sowjetpanzern ab. An der Küste des Schwarzen Meeres wurde ein Vorstoß mehrerer bolschewistischer Schnellboote durch Maschinengewehr- und Flakfeuer vereitelt. Die Boote drehten unter Einnebelung ab, so daß das Ergebnis des Beschusses nicht zu beobachten war. Vor dem Landekopf südlich Noworossijsk versuchten die Sowjets aus einem halb versunkenen Schiff zwei Panzer zu bergen. Unsere Artillerie verhinderte das Unternehmen und schoß die beiden Panzer in Brand. Sturzkampfflugzeuge unserer Luftwaffe griffen in die Abwehrkämpfe des Heeres ein. Volltreffer lagen in dicht belegten Sammelplätzen, in feuernden Batteriestellungen und an der feindlichen Landungsstelle bei Noworossijsk.

Südlich Cholm griff der Feind mit starken Infanterie- und Panzerkräften nach heftigem Artillerietrommelfeuer unsere Stellungen an. Die Angriffe brachen im Abwehrfeuer zum Teil in harten Nahkämpfen zusammen. Im Kampfgebiet von Staraja Russja ist die Angriffskraft des Feindes erschöpft.

In der Zeit vom 1. bis 10. März wurden an der Ostfront 773 Sowjetpanzer durch Verbände des Heeres und der Waffen-SS zerstört, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

Am gestrigen Tage vernichtete die deutsche Luftwaffe bei fünf eigenen Verlusten 61 feindliche Flugzeuge.

Von der tunesischen Front wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet. Durch Angriffe der Luftwaffe wurden motorisierte Kräftegruppen und Artilleriestellungen des Feindes getroffen. Deutsche Jäger schossen zwölf feindliche Flugzeuge ab.

Nur wenige feindliche Flugzeuge überflogen bei Tage und während der Nacht das Reichsgebiet. Einige in Westdeutschland abgeworfene Bomben verursachten unbedeutende Gebäudeschäden. Vier feindliche Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

Wie durch Sondermeldung bekannt gegeben, sind unsere U-Boote weiter im Angriff. Seit Tagen hielten sie Fühlung an einen von Nordamerika nach England steuernden Geleitzug. Unterseebootrudel schossen heran und schossen in vielfach wiederholten Angriffen 13 voll mit Kriegsmaterial beladene Schiffe mit zusammen 73 000 BRT. heraus. Drei weitere Dampfer wurden torpediert.

Damit konnte die Unterseebootwaffe innerhalb 24 Stunden insgesamt die Versenkung von 36 Schiffen mit zusammen 207 000 BRT. melden. Unter diesen Schiffen befanden sich acht Munitionsdampfer, die bei der Torpedierung in die Luft flogen.

Alle Kraft für die kämpfende Front!

Siegreicher Abschluß der Winterschlacht zwischen Dnjepr und Donez — Gutes Fortschreiten des Angriffes auf Charkow — Von mehreren Seiten in die Stadt eingedrungen — Merkliches Nachlassen der Sowjetangriffe im Kampfabschnitt Orel — Wjasma planmäßig und kampflos geräumt — Wirkungsvolle Luftangriffe auf New Castle und Hastings — Britischer Terrorangriff auf Stuttgart — Elf Feindbomber abgeschossen

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 12. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach dem siegreichen Abschluß der Winterschlacht zwischen Dnjepr und Donez, der die Hoffnungen der Bolschewisten auf eine Wiedergewinnung der Ukraine zunichte machte, setzten unsere Truppen ihre Angriffe in Richtung auf Charkow fort. Panzer- und Grenadierverbände des Heeres und der Waffen-SS durchbrachen vor der Stadt die tiefgestaffelte feindliche Schutzstellung und drangen von mehreren Seiten in die Stadt ein. Heftige Straßenkämpfe dauern noch an.

Nördlich und nordwestlich der Stadt warfen unsere Divisionen den Feind nach Osten zurück. Im Nachstoßen wurden zurückflutende feindliche Kolonnen aufgerieben.

Starke Verbände der Luftwaffe griffen zusammen mit ungarischen und slowakischen Fliegerkräften in unermüdlichem Einsatz in die Erdkämpfe ein.

Infolge der in den letzten Wochen erlittenen schweren Verluste ließen die Angriffe der Sowjets im Kampfabschnitt von Orel merklich nach. Vereinzelte schwächere Angriffe scheiterten. Zum sofortigen Gegenstoß angesetzte eigene Verbände vernichteten gestern zwei weitere Sowjetregimenter.

Im Verlauf der zur Verkürzung unserer Front durchgeführten Bewegungen wurde die Stadt Wjasma ebenfalls nach gründlicher Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen und nach vor Wochen erfolgtem Abtransport der Kriegsgeräte und Versorgungsgütern in der vergangenen Nacht kampflos geräumt.

An den übrigen Abschnitten der Ostfront kam es bei anhaltendem Tauwetter nur zu Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung.

Mehrere feindliche Panzervorstöße gegen die deutsch-italienische Stellung in Tunesien wurden abgewiesen.

Die Luftwaffe griff im Seegebiet von Bone einen feindlichen

Die deutschen Wehrmachtsberichte

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 11. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront des Kuban-Brückenkopfes lebte die Kampftätigkeit wieder auf. In mehreren Wellen vorgetragene Angriffe des Feindes wurden in schweren Kämpfen verlustreich abgeschlagen.

Im Raum von Charkow warfen unsere Angriffsdivisionen den Feind auf die Stadt zurück. Am nördlichen und westlichen Stadtrand wird gekämpft. Durch umfassenden Angriff wurden zwei Sowjetregimenter vernichtet. Kampf- und Nahkampfgeschwader zerschlugen zurückweichende feindliche Kräfte.

Im Frontabschnitt von Orel führte der Gegner mehrfach wiederholte starke Angriffe. Die deutschen Truppen errangen einen großen Abwehrerfolg. Alle Angriffe der Sowjets wurden unter schwersten blutigen Verlusten abgeschlagen. 26 Panzer blieben zerstört vor unseren Stellungen liegen.

Die Bewegungen unserer Truppen im mittleren Frontabschnitt verliefen ohne Störung durch den Feind planmäßig.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Geleitzug an und beschädigte drei Handelsschiffe und einen Zerstörer durch Lufttorpedo und Bomben schwer.

Britische Flugzeuge griffen in der Nacht zum 12. März südwestdeutsches Gebiet an und warfen Spreng- und Brandbomben vor allem auf die Stadt Stuttgart. Die Bevölkerung hatte Verluste. In Wohnvierteln, an öffentlichen Gebäuden und an mehreren Krankenhäusern entstanden größere Schäden. Jäger und Flakartillerie schossen elf der angreifenden Bomber ab.

Die südenglische Hafenstadt Hastings wurde am gestrigen Tage von schnellen deutschen Kampfflugzeugen überraschend im Tiefflug angegriffen. Erhebliche Zerstörungen wurden beim Abflug beobachtet.

In der vergangenen Nacht führten schwere Kampfverbände gegen Stadt und Hafen New Castle an der britischen Ostküste einen starken Angriff durch. Ein Verband schneller Kampfflugzeuge stürzte sich in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages auf London, jagte im Tiefflug, aus allen Bordwaffen feuernd, über das Stadtgebiet und kehrte nach Abwurf zahlreicher schwerer Sprengbomben ohne Verluste zurück.

Ungestörte Absetzbewegung im mittleren Abschnitt

Nachhuten schlagen sich zur Hauptkampflinie durch — Bei der Abwehr sowjetischer Störangriffe in acht Tagen über hundert Sowjetpanzer abgeschossen

DNB Berlin, 12. März. Um die Absetzbewegungen unserer Truppen im mittleren Abschnitt der Ostfront zu stören, griffen die Bolschewisten am 10. März an verschiedenen Stellen an. Die Hauptstöße kamen wieder von Südosten und Norden. Bei der Abwehr der zusammenhanglosen Angriffe wurden erneut siebzehn Sowjetpanzer abgeschossen, so daß sich die Zahl der in den letzten acht Tagen bei den vergeblichen feindlichen Angriffen abgeschossenen Panzerkampfwagen auf über hundert erhöhte.

Das Absetzen vom Feind geschieht nach genau festgelegtem Plan. Zuerst wurden Vorräte, dann die rückwärtigen Dienste, Lager und Werkstätten zurückgenommen, um Raum für das Ausweichen der fechtenden Truppe zu schaffen. Erst nachdem alles für die Kampfführung wertvolle weggeschafft und der Strom der fliehenden Zivilisten, die vor den anrückenden Bolschewisten Schutz bei der deutschen Wehrmacht suchen, verebbt war, zogen sich die Stellungstruppen etappenweise zurück. Nachhuten besetzten wichtige Punkte der alten Hauptkampflinie, hielten mit ihrem Feuer die nachstoßenden Bolschewisten auf und deckten dadurch die Bewegungen ihrer Verbände. Erst wenn diese ihre neuen Zwischenstellungen bezogen hatten, lösten auch sie sich vom Feinde. Die bis zuletzt am Gegner bleibenden Kampftruppen hatten oft schwierige Gefechtsaufträge zu erfüllen. Eine von ihnen, die ein Münchener Oberleutnant führte, mußte bei Decken ihrer Division dem Angriff von mehr als zwei Sowjet-Bataillonen widerstehen. Sie hielten ihre Igelstellung, vor der zweihundert gefallene Bolchewisten liegen blieben, bis das in ihrem Rücken liegende Dorf durch seitlich vorstoßende Sowjets bereits in Brand gesteckt war. Dann erst lösten sie sich vom Feind, brachen die versuchte Umfassung des Gegners auf und erreichten ohne Verluste die Hauptstellung.

An anderer Stelle hatte ein oberschlesischer Oberleutnant mit 24 Grenadieren das Absetzen seines Regiments zu decken. Hier gelang es den von allen Seiten nachdrängenden Bolschewisten, die Kampfgruppe völlig abzuschneiden. Als der Befehl zum Abrücken kam, stießen die Grenadiere feindwärts vor, durchquerten in dreißigstündigem Marsch einen zehn Kilometer breiten, tiefverschneiten Wald und schlugen sich schließlich in den Abendstunden des zweiten Tages durch die feindliche Hauptkampflinie durch. Wohlbehalten und mit allen Waffen erreichten sie die neue Linie.

Zur Abwehr der feindlichen Störangriffe setzte unsere Luftwaffe am 10. März starke Kampf- und Sturzkampffliegerverbände ein. Vor allem im Südteil des Frontbogens bombardierten unsere Flieger wirksam die Sammelräume bolschewistischer Truppen. Im frontnahen Gebiet griffen die Kampfflugzeuge den sowjetischen Nachschubverkehr an und vernichteten dabei zwei lange, von Panzern und motorisierten Flakgeschützen gesicherte Lastkraftwagenkolonnen. Den ganzen Tag über verfolgten Aufklärer die Bewegungen des Feindes und verschafften dadurch der Führung ein lückenloses Bild der Lage. In Luftkämpfen mit vereinzelt über dem Kampfraum erscheinenden Flugzeugen brachten unsere Jäger drei Sowjetflugzeuge zum Absturz. Zwei weitere stürzten im Flakfeuer ab.

Der italienische Wehrmachtbericht

Vorstöße feindlicher Panzerkräfte in Tunesien zurückgewiesen — Drei Dampfer auf der Reede von Bone getroffen — Der Feind verlor zwölf Flugzeuge

DNB Rom, 12. März. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

In Tunesien wurden Vorstöße feindlicher Panzerkräfte vom Feuer der Artillerie und Luftwaffe zurückgewiesen.

Zehn Flugzeuge wurden abgeschossen: vier von italienischen und deutschen Jägern, vier von der Flak und zwei von unseren Panzerwagen.

Einflüge auf Ortschaften in der Umgebung von Tunis hatten zahlreiche Tote und Verwundete unter der Bevölkerung zur Folge.

Am späten Nachmittag des gestrigen Tages erreichten unsere Torpedoflugzeugverbände die Reede von Bone, wo sie drei vor Anker liegende Dampfer trafen.

Im mittleren Mittelmeer machten deutsche Jäger, die einen Geleitzug sicherten, einen feindlichen Bomberangriff zunichte und brachten zwei Maschinen zum Absturz ins Meer.

Diese Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf Palermo und Umgebung. Es werden drei Tote und zehn Verletzte, sowie empfindliche Schäden an Zivilgebäuden gemeldet.

Von den Tagesoperationen kehrte eines unserer Flugzeuge nicht zurück. Eines unserer U-Boote kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück. Fast die ganze Besatzung ist gerettet.

Fünf feindliche Flugzeuge bei Einflugversuch abgeschossen

DNB Berlin, 12. März. Deutsche Jäger wehrten in den Mittagsstunden des 12. März an der westfranzösischen Küste im Mündungsgebiet der Seine einen feindlichen Bomberverband ab, der unter starkem Jagdschutz einflog. Unsere Focke-Wulf- und Messerschmitt-Jäger schossen ohne eigene Verluste fünf der feindlichen Flugzeuge ab.

Die Erfolge italienischer Torpedoflugzeuge

DNB Rom, 12. März. Zur Versenkung eines großen feindlichen Transports durch italienische Torpedoflugzeuge im westlichen Mittelmeer meldet Stefani Einzelheiten. Die 105. Gruppe italienischer Torpedoflugzeuge, durch deren jüngsten Erfolg die italienische Luftwaffe in diesem Kriege die Versenkungsziffer von einer Million BRT. feindlichen Schiffsraumes erreicht hat, stand unter dem Kommando von Hauptmann Mancin. Die Flugzeuge verließen ihren Heimatflughafen kurz nach sechs Uhr früh zu einem bewaffneten Aufklärungsflug längs der Küste von Französisch-Nordafrika, wo zwischen Bône und Algier ein feindlicher Geleitzug gemeldet worden war, der auch bald ausgemacht werden konnte. Er bestand aus zwei Dampfern, der eine von 100 BRT., der andere von 10 000 BRT., die unter dem Schutz von vier Zerstörern und einer Reihe von Jägern standen. Der Geleitzug fuhr 1 Meilen nördlich von Djdjelli in östlicher Richtung. Die starke Bewachung deutete darauf hin, daß die Ladung der beiden Transporter kostbar sein mußte. Die italienischen Flugzeuge griffen den Geleitzug bei heftiger Abwehr der Kriegsschiffe von zwei Seiten an. Der größere Dampfer erhielt zwei Torpedotreffer und sank, der zweite Dampfer wurde ebenfalls getroffen und begann zu brennen. Der größte der geleitenden Zerstörern erhielt einen Treffer und zeigte starke Schlagseite, so daß mit seinem Sinken gerechnet werden kann. Alle italienischen Flugzeuge kehrten zu ihrem Stützpunkt zurück. Eines der italienischen Flugzeuge war von der feindlichen Flak getroffen worden, konnte aber trotzdem den Einsatz bis zu Ende durchführen.

Bombentreffer auf Geleitzug nördlich Bone

DNB Berlin, 12. März. In der Nacht zum 12. März wurde nördlich des algerischen Hafens Bone ein feindlicher Geleitzug beim Einlaufen in die Bucht von deutschen Kampf- und Torpedoflugzeugen angegriffen. Ein vollbeladener Frachtdampfer von etwa 8000 BRT. wurde durch zwei Lufttorpedotreffer sehr schwer beschädigt. Auf einem Dampfer von etwa 10 000 BRT. sowie einem Schiff mittlerer Tonnage detonierten Bomben und riefen neben Zerstörungen an Bord heftige Brände hervor. Auf einem Zerstörer der Begleitformationen ereignete sich eine starke Explosion. Andere Kampfverbände belegten zur gleichen Stunde die Hafenanlagen von Tripolis mit Bomben. Es brachen vor allem in der Nähe der Nordmole mehrere Brände aus.

Neue Ritterkreuzträger

DNB Berlin, 12. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Richard Müller, Kommandeur einer Infanterie-Division; Major Gerhard Willing, Abteilungskommandeur in einem Panzer-Regiment; SS-Oberscharführer Hans Reimling, Zugführer in einem Panzer-Regiment der Leibstandarte SS „Adolf Hitler".

SS-Oberscharführer Hans Reimling, am 17. Januar 1918 in Karlsruhe-Mühlburg geboren, hat an allen Kämpfen seiner Panzerabteilung als Spitzenfahrer teilgenommen. Seit Mitte Februar hat er maßgeblich an den Erfolgen seiner Abteilung beteiligt. SS-Oberscharführer Reimling war nach dem Besuch der Volksschule in Ettlingen als kaufmännischer Angestellter tätig. Schon früh schloß er sich der Hitler-Jugend an und trat 1937 in die Reihen der Schutzstaffel.

Leutnant Weißenberger erzielte 43. bis 48. Luftsieg

DNB Berlin, 12. März. Bei dem bereits gemeldeten Erfolg deutscher Jagdflieger, die am 10. März über der Eismeer-Front ohne eigene Verluste 22 sowjetische Flugzeuge abschossen, vernichtete Leutnant Weißenberger sechs feindliche Jagdflugzeuge nacheinander und errang damit den 43. bis 48. Luftsieg. Unter den zum Absturz gebrachten Maschinen befanden sich auch mehrere zweimotorige Bomber.

50 Jahre im Dienste der Luftwaffe

Telegramm des Reichsmarschalls an Oberstleutnant a. D. Hildebrandt

DNB Berlin, 12. März. Reichsmarschall Göring hat an den verdienten Piloten der deutschen Luftfahrt, Oberstleutnant a. D. Alfred Hildebrandt folgendes Telegramm geschickt:

„Am heutigen Tage, da Sie auf eine 50jährige Arbeit im Dienste der deutschen Luftfahrt und Luftwaffe zurückblicken können, gedenke ich Ihrer und sende Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche. Sie sind mit der Tat und mit Worten stets in uneigennütziger, aufopfernder Weise für die Entwicklung der deutschen Luftfahrt aus kleinsten Anfängen eingetreten und haben immer auch in den Zeiten des Niederganges mitgekämpft, der deutschen Luftfahrt Geltung zu verschaffen. Das sei Ihnen an diesem Tage gedankt.

gez. Göring,
Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches
und Oberbefehlshaber der Luftwaffe."

Britischer Terrorangriff auf Stuttgart

wp Stuttgart, 12. März. Das Reichspropagandaamt teilt mit: Die britische Luftwaffe hat in der Nacht zum Freitag Stuttgart durch einen ausschließlich gegen die wehrlose Zivilbevölkerung geführten Terrorangriff heimgesucht. Eine große Anzahl von Spreng- und Brandbomben, Luftminen und Phosphor-Kautschukkanister richteten besonders in den Wohnvierteln der Stadt Schäden an Wohnhäusern, Kirchen, Schulen und Krankenhäusern an. 52 Tote und über 100 Verwundete, in der Hauptsache Frauen und Kinder, tragen die britische Luftwaffe und ihre verbrecherische Arbeit an. Die Haltung der Bevölkerung in der Bekämpfung von Brandherden und Behebung von Schäden war vorbildlich tapfer.

Der „Stuttgarter NS.-Kurier" schreibt u. a.:

„Wir haben nicht angenommen, daß etwa Stuttgart von dem verbrecherischen britisch-amerikanischen Bombenterror verschont bliebe. Berlin, Köln, Essen, Hamburg, Nürnberg, München — das sind nur einige Städte von den vielen, in denen mit einer perfiden Systematik Wohnhäuser und Kulturdenkmäler zerstört wurden. Wir haben auch nicht geglaubt, daß unsere Stadt von den feindlichen Fliegern nicht gefunden würde. Die Gemarkung unserer Stadt ist groß genug, um bei einem wahllosen Abwurf immer etwas zu treffen. Die amerikanischen und englischen Flieger haben ja auch nicht den Auftrag, etwa kriegswichtige Anlagen zu zerstören, obgleich diese meist sehr großen Objekte doch ein einigermaßen sicheres Ziel böten. Nein, sie werfen ihre Bomben einfach auf die offenen Städte, gewachsene Straßen- und Städtebilder und unsere Wohnungen vernichtend. Die Volksgenossen in Stuttgart können sich ja leicht überzeugen, kein einziges für die Kriegsindustrie wichtiges Werk ist getroffen worden. Wie in der Nacht vom 22. auf 23. November und wie bei früheren Angriffen wurden in der vergangenen Nacht wiederum ausschließlich Wohnhäuser und Siedlungen getroffen. Wie gesagt, wir haben uns also in Stuttgart nicht etwa in Sicherheit gewiegt, sondern wir waren auf den Terrorangriff durchaus vorbereitet. Ein Regen von Fallschirmen ging über das weite Stadtgebiet nieder. Spreng- und Brandbomben, Luftminen und Phosphor-Kautschuk-Kanister folgten. Siedlungen, Wohnhäuser, Schulen und Krankenhäuser erlitten Schäden.

Jede rauchgeschwärzte Gebäuderuine zeigt uns heute, was aus Europa, aus unseren Städten und Dörfern würde, wenn die Amerikaner, Engländer und Bolschewiken über uns siegten. Und so hart die einzelnen Volksgenossen auch betroffen wurden, so groß das Leid in einzelnen Familien auch sein mag, mit jeder Bombe lodert die Flamme des Hasses stärker gegen die Verbrecher auf der englischen Insel, die den Völkern der Erde glauben machen wollen, sie führen diesen Krieg im Namen der Menschlichkeit. Einmal werden wir zurückschlagen. Die Bomben auf wehrlose Frauen und Kinder haben wir gezählt."

Die Stuttgarter haben bei diesem schweren Terrorangriff nicht den Kopf verloren. Sie haben getan, was sie tun mußten: die Volksgenossen haben überall dort zugegriffen, wo Hilfe notwendig war. Die Selbstschutzkräfte beteiligten sich in geradezu vorbildlicher Weise an den Löscharbeiten, und aus den brennenden Wohnungen holten sie an Einrichtungsgegenständen, Kleidern und Wäsche heraus, was nur irgendwie zu bergen war.

Gauleiter Reichsstatthalter Murr war von der Stunde des Angriffs an unterwegs und begab sich an die einzelnen Schadenstellen, da und dort klärend eingreifend, wenn es notwendig war. Auch alle Einsatzgruppen der Partei, die Polizei, die Wehrmacht und der Arbeitsdienst und viele freiwillige Helfer haben sich in vorbildlicher Weise an den Lösch- und Aufräumungsarbeiten beteiligt.

Schlag gegen New Castle und Hastings

DNB Berlin, 12. März. Schwere Kampfflugzeuge führten in der Nacht zum 12. März einen harten Schlag gegen New Castle, den wichtigsten britischen Kohlenhafen und das Zentrum des Kriegsschiffsbaues an der Ostküste Großbritanniens. Kurz vor 22 Uhr fielen die ersten Bomben auf New Castle. Etwa 20 Minuten lang bombardierten unsere Flieger Ziele im Hafen sowie im Stadtgebiet liegende wichtige Industriebetriebe. Unter den von der ersten Kampfwelle abgeworfenen Bomben befanden sich neben großen Mengen von Brandbomben auch Sprengbomben sehr schweren Kalibers. Als ungefähr eine halbe Stunde nach dem ersten Bombardement neue Verbände deutscher Flugzeuge über New Castle erschienen, loderten bereits große Brände im Industrieviertel. Wiederum setzten Volltreffer auf Volltreffer das Werk der Zerstörung fort. Britische Nachtjäger und Flakartillerie waren gegen diese wuchtigen Nachtangriffe machtlos.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge führten am Nachmittag des 11. März einen heftigen Angriff gegen die südenglische Hafenstadt Hastings durch. Die britische Abwehr war von diesem Angriff völlig überrascht. Im Ostteil von Hastings verursachten Volltreffer umfangreiche Zerstörungen. In den Hafenanlagen detonierten ebenfalls mehrere Bomben. Viele Gebäudekomplexe stürzten ein. Trotz heftiger Abwehr kehrten alle eingesetzten Flugzeuge zurück.

Fünf feindliche Flugzeuge bei Einflugversuch abgeschossen

DNB Berlin, 12. März. Deutsche Jäger wehrten in den Mittagsstunden des 12. März an der westfranzösischen Küste im Mündungsgebiet der Seine einen feindlichen Bomberverband ab, der unter starkem Jagdschutz einflog. Unsere Focke-Wulf- und Messerschmitt-Jäger schossen ohne eigene Verluste fünf der feindlichen Flugzeuge ab.

Kommunistenversteck in Serbien ausgehoben

DNB Belgrad, 12. März. Organe der serbischen Sicherheitspolizei konnten in einem Dorfe in der Nähe der Stadt Tschatschak in einem Unterschlupf die Mitglieder des Kreiskomitees der kommunistischen Partei Jugoslawiens festnehmen. Auf dem Gute eines kommunistischen Bauern wurde ein regelrechter unterirdischer Bunker entdeckt, der den Kommunisten als Versteck diente und aus dem bedeutende Vorräte an Waffen und Munition ans Tageslicht gefördert wurden. Außer einer Menge Agitationsmaterial wurden noch 20 000 Dinar in bar sichergestellt. Im Zusammenhang mit der Aushebung dieses kommunistischen Unterschlupfs haben die Behörden in Tschatschak weitere Verhaftungen vorgenommen.

Verbrecherorganisation von der spanischen Kriminalpolizei verhaftet

DNB Barcelona, 12. März. Nach umfangreichen Nachforschungen ist es der spanischen Kriminalpolizei von Barcelona gelungen, neun Mitglieder einer seit langem gesuchten Verbrecherorganisation festzunehmen. Die Bande, die sich ausnahmslos aus Angehörigen der ehemaligen spanischen Anarchisten zusammensetzt, hat seit Beendigung des Bürgerkrieges Raubüberfälle großen Stils durchgeführt. In einer Wohnung der Verhafteten fand die Polizei Maschinengewehre, Maschinenpistolen, Kisten mit Handgranaten und umfangreiche Munitionsvorräte. Außerdem wurden Pläne von beabsichtigten Ueberfällen auf zwei namhafte Bankhäuser in Barcelona vorgefunden.

Vier Tschungking-Divisionen eingekreist

DNB Tokio, 12. März. (Ostas.) Das japanische Hauptquartier meldet von der Front in Mittelchina, daß vier Tschungking-Divisionen, die 148., 149., 150. und Teile der 118. und 197. am Tsungtin-See von japanischen Einheiten vollständig eingekreist sind und ihrer völligen Vernichtung entgegengehen.

Jugend im totalen Krieg. Mit der neuen Wochenschau zeigt die vierte Folge der Filmschau der Hitler-Jugend „Junges Europa" in zahlreichen Filmtheatern des Reiches gezeigt. Wieder gibt sie ein eindrucksvolles Bild vom Geist und vom Einsatz unserer Jugend im Kriege. Mit ihren knappgefaßten Berichten ist sie mehr als ein dokumentarischer Bericht, ist sie ein Bekenntnis der Jugend zur Arbeit für den Sieg.

Lebensmitteltransport in Iran überfallen. Wie aus Teheran gemeldet wird, gibt die iranische Generaldirektion für Presse und Propaganda bekannt, daß am 6. März ein aus fünf Lastautos bestehender militärisch bewachter Lebensmitteltransport in einem Hohlweg bei Khusrewbad überfallen und ausgeplündert wurde.

Stellvertretender Generalstabschef der italienischen Wehrmacht. Der neugeschaffene Posten eines stellvertretenden Generalstabschefs der italienischen Wehrmacht wurde Armeekorpsgeneral Francesco Rossi, dem bisherigen stellvertretenden Generalstabschef und Chef der Intendantur des Heeres, übertragen.

Karnevalsfeiern mit Toten und Verletzten. Bei den vier Tage dauernden Karnevalsfeierlichkeiten in Rio de Janeiro wurden, wie United Preß aus der brasilianischen Hauptstadt berichtet, 12 Personen getötet und Tausende verletzt.

Dienstpflichtgesetz in USA. Der amerikanische Kriegsminister Stimson kündigte auf der Pressekonferenz an, daß ein allgemeines Dienstpflichtgesetz in Amerika vorbereitet werde. Dieses Dienstpflichtgesetz beziehe sich nicht nur auf die Männer, die nicht zur Wehrmacht eingezogen sind, sondern auch auf alle amerikanischen Frauen bis zu einer bestimmten Altersklasse.

Haus der Spanisch-Deutschen Gesellschaft in Madrid. Im Rahmen eines feierlichen Aktes wurde am Donnerstag mittag das Haus der Spanisch-Deutschen Gesellschaft in Madrid eingeweiht. In seiner Eröffnungsrede sprach der Präsident der Spanisch-Deutschen Gesellschaft, General Moscardo, dem deutschen Botschafter seinen besonderen Dank für die gewährte Unterstützung aus. SS-Obergruppenführer Lorenz und der deutsche Botschafter von Moltke unterstrichen in Ansprachen die gegenseitige Freundschaft und würdigten den heldenmütigen Einsatz der spanischen Freiwilligendivision.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Das Arbeitspotential Europas

V. K. In dem feindlichen Agitationsrummel gegen die Achsenmächte und Europa gehören auch die Phantasiezahlen des Rüstungspotentials, das England, die USA. und die Sowjetunion auf die Beine gestellt haben. Es kommt ihnen dabei auf einige Millionen Arbeiter ebensowenig an wie auf Milliardenbeträge, die angeblich für die Produktion von Panzern, Flugzeugen und Munition ausgeworfen sind. Es ist daher nützlich, dem einmal die Zahlen gegenüberzustellen, die von einem organisierten Europa als Wirtschaftsfaktor auf die Beine gebracht werden können und was tatsächlich das gewaltigste Arbeitspotential der Welt darstellt.

Wir lehnen es dabei ab, mit irgendwelchen astronomischen Werten zu rechnen, sondern beschränken uns darauf, die amtlichen Vorkriegszahlen der Bevölkerung und die der Arbeitskräfte anzuführen, wobei es den entsprechenden staatlichen Stellen in den einzelnen Ländern vorbehalten bleibt, diese vorhandenen Kräfte nach dem anfallenden Bedarf den Zwecken der totalen Kriegführung nutzbar zu machen.

Auf Deutschland allein entfallen, einschließlich des Generalgouvernements und des Protektorats, 111,7 Mill. Einwohner bzw. 51,3 Mill. Arbeitskräfte. Auf das Gebiet Ostland, also die Ukraine, Weißruthenien, Litauen, Lettland und Estland, kommen 56,6 Mill. Menschen bzw. 26,6 Mill. Schaffende, wobei auf die Ukraine mit 40 Mill. bzw. 17,6 Mill. der Löwenanteil entfällt. Frankreichs Bevölkerung von 40,2 Mill. zählt 20,7 Mill. Schaffende, die Niederlande und Belgien mit 8,8 bzw. 8,3 Mill. Seelen 3,2 bzw. 3,75 Mill. Arbeiter. Norwegen kann von seinen 2,9 Mill. Menschen rund 1,1 Mill. Arbeitskräfte stellen, der kroatisch-serbische Raum bei 15,7 Mill. Bewohnern 6,4 Mill. Schaffende. Schließlich gehört noch Griechenland mit 7,2 Mill. E. und 2,7 Mill. Arbeitern zu der Gruppe der besetzten Gebiete.

Von den verbündeten europäischen Nationen ist Italien mit 44,4 Mill. Bewohnern und 21,9 Mill. Werktätigen an erster Stelle zu nennen; es folgen Rumänien mit 17,2 Mill. bzw. 10,5 Mill.; Ungarn mit 14,7 Mill. bzw. 6,4 Mill.; Finnland mit 3,9 bzw. 1,7 Mill. und die Slowakei mit 2,7 Mill. Einwohnern und 1,1 Mill. Schaffenden. Schließlich dürfen die beiden befreundeten, wenn auch nicht kriegführenden Mächte Spanien und Bulgarien nicht ungenannt bleiben, von denen erstere 25 Mill. Bewohner und fast 8 Mill. Arbeiter aufweist und Bulgarien 6,7 Mill. bzw. 3 Mill. Zusammengefaßt verteilen sich auf den gesamteuropäischen Raum nicht weniger als 366 Mill. Menschen, von denen 168,3 Mill. als Werktätige geführt werden — wohlbemerkt nach dem Stande des Jahres 1939!

Wir brauchen nur auf die Bestrebungen des Reiches und der verbündeten Völker hinzuweisen, durch eine Mobilisierung der zivilen Kräfte auch die letzte Arbeitsreserve auszuschöpfen, an den steigenden Einsatz ausländischer Fach- und ungelernter Arbeiter im Reich und den Ersatz frontdienstfähiger Männer durch geeignete weibliche Kräfte, um einen nüchternen, durch klare statistische Angaben untermauerten Begriff der Arbeitskraft des europäischen Mächteblocks zu geben. Daß auch Japan mit seinen 105,2 Mill. Einwohnern (Stand von 1941) und den dazu gewonnenen oder befreundeten Gebieten Fernasiens ein gewaltiges Reservoir von Schaffenden hat, die in steigendem Maße der Rüstung zugeführt werden, und daß in allen autoritär geführten Staaten organisatorisch das Letzte herausgeholt wird, sei nur der Vollständigkeit halber vermerkt.

Churchill am Sowjetgalgen

Vor fünfzehn Jahren, im März 1928, veröffentlichte die sowjetamtliche Presse eine kurze, aber bedeutungsvolle Notiz: Außenkommissar Tschitscherin habe sein Amt niedergelegt, an seine Stelle sei der bisherige Stellvertreter Litwinow getreten. In Downing Street war man peinlich berührt, zu frisch war die Erinnerung an die Rede, die Genosse Litwinow-Finkelstein ein halbes Jahr zuvor gegen England gehalten hatte. Im Sommer 1927 war zwischen der britischen und sowjetischen Regierung ein schwerer Konflikt ausgebrochen; der englische Innenminister, der mit wachsender Sorge die intensive bolschewistische Wühlarbeit unter der britischen Arbeiterschaft, insbesondere unter den ausgebeuteten Bergleuten, beobachtete, hatte durch Scotland Yard erfahren, daß sich der Herd der kommunistischen Verhetzung in der sowjetrussischen Handelsvertretung in London befand. Er ließ überraschend das Gebäude von der Polizei umstellen und eine umfangreiche Haussuchung abhalten, die viel belastendes Material gegen Moskau zutage brachte. Die englische Presse begleitete die Aktion der Regierung mit lautem Beifall und stellte fest, es sei „höchste Zeit gewesen, daß die ersten emporzüngelnden Flammen des vorbereiteten roten Umsturzes ausgetreten" wurden. Es sei ein „beruhigendes Gefühl", daß die Staatsgewalt im „richtigen Augenblick zugegriffen" habe. Die heutigen Bundesgenossen Britanniens reagierten auf die antibolschewistischen Maßnahmen mit einer gewaltigen Schimpfkanonade der Sowjetpresse und mit einer Rede des stellvertretenden Außenkommissars Litwinow. Obwohl der durch Krankheit in seiner Amtsführung behinderte Tschitscherin dem Juden Mäßigung anempfohlen hatte, schleuderte Litwinow wilde Drohungen gegen die „engstirnigen Dichards und Tories in Downing Street" und beschuldigte sie, den „imperialistischen Interventionskrieg gegen die Sowjetmacht" vorzubereiten; der „Ueberfall auf die Handelsvertretung" bedeute den ersten Schritt zum Ueberfall auf das Sowjetvolk und stelle eine „schamlose Provokation" dar, auf die das „russische Proletariat in seiner kräftigen Sprache antworten" werde. Am nächsten Tage führten die von der Sowjetregierung und Finkelstein aufgepeitschten Massen in großen Demonstrationen Galgen mit, an denen die Wachsfiguren und Strohpuppen des damaligen Außenministers Sir Austen Chamberlain, des Premierministers Baldwin, des Innenministers Hicks und — welch ein Treppenwitz der Geschichte — des Abgeordneten Winston Churchill baumelten! Churchill am Galgen Stalins, desselben Stalin, dem der heutige Premierminister Europa ausliefern will! Diese Rede und dieser Galgen-Aufzug war den Lords in Downing Street in die Glieder gefahren und darum „begrüßten" sie den Amtsantritt Finkelsteins in der „Times" mit der ahnungsvollen Bemerkung: „England wird in Zukunft vor der Arglist und der Skrupellosigkeit der Machthaber in Moskau noch mehr auf der Hut sein müssen . . ." Wie das England Churchills auf der Hut ist, das wird Europa im Jahre 1943 durch die Verbrüderung der britischen Imperialisten mit den bolschewistischen Imperialisten demonstriert!

In der amerikanischen Schule

Querschnitt durch das Schulwesen der USA. — Spiegel der Geisteshaltung.

NSK Eines der gemeinsten Mittel, die Beziehungen zwischen stolzen Völkern zu vergiften, ist die sattsam bekannte Methode, schon in die Kinder die Saat des Hasses oder mindestens des böswilligen Mißverstehens zu legen. Und wenn hier das nordamerikanische Schulwesen durchaus neben die bekannten Praktiken der Kinderverhetzung des ihm verbündeten Bolschewismus gestellt werden muß, so verrät das zugleich auch die innere Schwäche des amerikanischen Systems. Denn wer selbst tadelfrei dasteht, wer selbst ohne niederträchtige Absichten ist, der braucht die Wahrheit nicht zu scheuen. Wir Deutschen haben es beispielsweise niemals nötig gehabt, Leistungen einzelner amerikanischer Forscher zu verschweigen, weil wir uns ständig stolz auf unseren eigenen, ungeheuren Beitrag zur menschlichen Kultur und Gesittung berufen konnten. Ganz anders „drüben", wo die Zeit des Präsidenten Wilson den Grundstein für eine dauernde, absichtsvolle Schmähung alles Deutschen auch in der kleinsten Dorfschule legte, obwohl sich jeder Amerikaner darüber klar sein mußte, daß es ohne deutsche Hilfe eine Union gar nicht geben würde. Es begann damit, daß „großzügig" die Leistungen aller Deutschen von Steuben bis Schurz und bis zur Gegenwart unterschlagen oder umgefälscht wurden. Die Folgezeit hat bewiesen, daß es sich hier aber nur um einen ersten Anlauf handelte.

Bis zum Ersten Weltkrieg hatte der Unterricht in deutscher Sprache nicht ohne Grund noch eine ziemlich bedeutsame Rolle im nordamerikanischen Schulsystem gespielt. So mancher wohlhabende Amerikaner schickte seinen Sohn nach Heidelberg oder Göttingen, und auch der ältere Pierpont Morgan mußte bekennen, daß er auf einer deutschen Universität viel gelernt habe. Wilson aber ließ brutal diese Fäden zerreißen und gab jüdischen Schulbuchschreibern den Auftrag der kulturellen Brunnenvergiftung gegen Deutschland. Wenn Moskau schon nach 1917 die haarsträubendsten Schauergeschichten über Deutschland in seine Schulbücher aufnahm, so fekundierte ihm hierbei das Land des Dollars mit sichtlichem Behagen. Nur die Methoden unterschieden sich: Moskau gebrauchte den groben „Holzhammer", Washington dagegen tritt in der Maske verlogener Sachlichkeit auf, um sein Gift desto sicherer zu verspritzen.

Das amerikanische Schulwesen, das in unzähligen Lehrbüchern übelster Art gegen die jungen Völker hetzt, das in der Maske einer alten strengen Gouvernante Lob- und Tadelsprüche verteilt, hat eigentlich allen Grund, zunächst einmal vor der eigenen Tür zu kehren. Wir wissen, daß selbst Präsident Roosevelt widerwillig eingestehen mußte, daß der Bildungsstand seiner Millionen Rekruten betrüblich schlecht sei. Als in diesem Zusammenhang von den etwa 13 Millionen faktischer Analphabeten gesprochen wurde, konnte Washington das nicht widerlegen. Die so freigebig gerühmte USA.-Schule mit der angeblich alleesumfassenden Wissensvermittlung entpuppte sich als ein aufgelegter Bluff. Es klappte in diesem Organismus eigentlich nur die — fast ausschließlich von Juden gelenkte Hetzarbeit.

Hinter der Fassade der „American School" aber spielen sich Dinge ab, die schon vor dem Ersten Weltkrieg alles andere als erfreulich waren, seither aber noch weit schlimmer geworden sind. Man muß wissen, daß gerade die Schule in USA. eine der festesten Pfründen der geschäftstüchtigen Politiker in den Staaten und Gemeinden geworden ist. Während immer wieder über den unzureichenden Bildungsgrad der Lehrkräfte geklagt wird, während in sehr vielen Schulen kulturbolschewistische Lehren vom Schlage einer „Schüler-Republik" üppigen Nährboden finden, ist besonders für die ärmeren Schichten die Schule ein leerer Begriff. In zahlreichen Landgemeinden wird der Unterricht in Scheunen abgehalten, weil Roosevelt kein Geld für Schulen übrig hat; in einem hohen Prozentsatz aller Schulen sind die hygienischen Anlagen völlig unzureichend. In anderen Bezirken fehlen Schulen ganz. In seiner Antwort an den „Jugendführer" Roosevelt hat Reichsleiter von Schirach folgende Zahlen genannt: In einem einzigen USA.-Staat 2000 Gemeinden ohne Schulgebäude; eine Erhebung, die die Hälfte der USA. erfaßte, ermittelte mehr als 687 000 Schüler in ungeeigneten Schulgebäuden.

Daß selbst College-Studenten in USA. nicht die mattesten Vorstellungen von Europa und seinem Geistesleben haben und außer ein paar eingebrichterten Namen nichts vorzubringen wissen, das ist auch von amerikanischen Autoren genügend gegeißelt worden. Ein Richard Wagner, ein Beethoven oder Schiller sind nur einer gewissen Oberkaste bekannt, die Papas Geldbeutel in den Stand setzt, Sonderunterricht zu nehmen und eine der „vornehmen" Privatschulen zu besuchen, die sich genau dem Beispiel britischer Plutokratenanstalten von der Art Etons und Harrows anpassen. Man

Kein Wunder, daß gerade der Jude sich in dem amerikanischen Schulwesen so zu Hause fühlt. Seine Geistesprodukte herrschen absolut vor. Wenn heute gerade unter den amerikanischen Lehrern, Studenten und Oberschülern so viele Jünger des Bolschewismus ihr Wesen treiben, so offenbart das zur Genüge den Grad der Kultur, den Bodensatz dieser Unkultur. Wo nur gehetzt und geblufft wird, wo gediegene wissenschaftliche Arbeit und echter Wissensdrang vor einem Scharlatanismus ohnegleichen zurückweichen müssen, da ist freilich der Acker reif für die Saat Moskaus.

Das Wort „Freie Bahn dem Tüchtigen" gilt in der Praxis in keinem Land — ausgenommen England — weniger als in USA. Der scheinbar lückenlose Aufbau von der vierklassigen Grundschule bis zur Universität steht nur denen offen, die zum wohlhabenden, jüdisch-plutokratischen Klüngel gehören. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die privaten Schulen — die Hochburgen der oberen Zehntausend — von jeher in der Ablehnung alles Deutschen, in der Gehässigkeit gegenüber Europa führend waren. Herr Roosevelt besuchte ebenso wie seine Intimen als „feiner Mann" natürlich eine solche Privatschule. Für die Massen ist das Schlechteste gerade gut genug. Das Analphabetentum der 13 Millionen macht dem Weißen Haus sicherlich keine großen Sorgen. Mit Halbgebildeten und Ungebildeten haben die Business-Politiker der Demokratien immer das leichteste Spiel gehabt. Ihnen selbst aber steht ihre mangelhafte Bildung im Gesicht geschrieben. Sie offenbart sich in jeder Maßnahme und in jedem Wort.

E. K.

Bis zu den Knien im eisigen Wasser watend, sind die deutschen Soldaten auf dem Weg

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Fenske, HH., Z.)

Fesselballon wird für die Artilleriebeobachtung eingesetzt

Um den Richtschützen der Artillerie genaue Hinweise geben zu können sind bei den Abwehrkämpfen am Donez auch Fesselballone zur Beobachtung eingesetzt worden. — Der Kabelwagen bringt den Ballon in die Beobachtungsstelle.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Bauer-Altvater, PBZ.)

Drahtzieher hinter den Kulissen

Vor fünfzehn Jahren, an einem Frühlingstag des Jahres 1928, begab sich Mr. Franklin Delano Roosevelt, der Kandidat für den Gouverneurposten des Staates Neuyork, auf der Fähre von Neuyork nach Hoboken, um dort in einer Wahlversammlung zu sprechen. Auf der Fähre standen, wenige Schritte von ihm entfernt, eine Frau und ein Mann mit den unverkennbaren Merkmalen ihrer Rasse: Bell Moskowitz und Samuel Roseman, die Führer der demokratischen Partei im Neuyorker Bezirk. Der Begleiter Roosevelts stellte den zukünftigen Gouverneur den Beiden vor — in dieser Stunde wurde eine Freundschaft geboren, die wenige Jahre später für Amerika und die Welt von schicksalhafter Bedeutung werden sollte. Roosevelt und Roseman waren unzertrennlich wie Kastor und Pollux, sie fuhren, sie gingen, sie beteten und entschieden gemeinsam, einer holte sich den Rat des Andern, aber bald gestaltete sich dieses innige Verhältnis einseitig: politische Ratschläge erteilte nur noch Samuel Roseman, von dem der jüdische Journalist Josef Israels berichtet, daß er 1896 als Sohn orthodoxer Juden in Texas geboren sei und sehr stark durch die orthodox-jüdische Einstellung der Eltern beeinflußt wurde. Roosevelt ist in den ersten vier Jahren seiner Freundschaft zu Roseman (1928—32) wiederholt vor dem verschlagenen, ehrgeizigen Juden gewarnt worden; man machte ihn auf seine engen Beziehungen zu dem Obergangster Hines, dem Vorsitzenden vom Tammany Hall und zu dem Verbrecherführer Dutch Elegenheimer aufmerksam, aber Roosevelt nahm an der dunklen Vergangenheit der beiden Ehrenmänner keinen Anstoß, im Gegenteil, er bat sie 1932 bei der Präsidentenwahl ausdrücklich um Unterstützung seiner Kandidatur durch ihre mächtige Parteimaschine. Als er Präsident geworden war, mußte er sich von seinem Intimus Roseman trennen, weil der Freund Mitglied des Obersten Gerichtshofes des Staates Neuyork geworden war; schmerzlich bewegt äußerte er zu Journalisten: „Die Trennung von Roseman bedeutet für mich soviel wie der Verlust meines rechten Armes." Der Präsident konnte die Trennung nicht verwinden, er fühlte sich ohne den jüdischen Berater schwach und hilflos, und Roseman sorgte aus der Ferne dafür, daß sein verhängnisvoller Einfluß auf den Lenker des Staates erhalten blieb. Schon nach zwei Jahren, im Sommer 1934, holte er den Freund ins Weiße Haus, in dem der Sprößling des jüdischen Kleiderfabrikanten aus San Antonio die Geschicke der Vereinigten Staaten lenkt, er, der wirkliche Präsident von Amerika, der sich ängstlich hütet, in das Rampenlicht der Oeffentlichkeit zu treten und von dem der ausgezeichnet informierte Israel sagt, daß er die Regierung „rosemanisiert", d. h. unter jüdische Kontrolle gestellt habe. Fünfzehn Jahre Festigung des Staates, das bedeutet Vorbereitung und Entfesselung des Weltkrieges gegen die Mächte der Ordnung und des Aufbaus in Europa.

Großzügiges Jugendgesundheitswerk

Die Volksgesundheit ist ein kostbares Gut. Mitten im Kriege sind die Grundsätze der künftigen Jugendgesundheitspflege festgelegt worden. Der Reichsgesundheitsführer, der Reichsjugendführer und der Reichsinnenminister haben in einem vielseitigen, ausgezeichneten Werk bestimmt, wie die Jugendgesundheitspflege in der kommenden Zeit alle Jungen und Mädel vom sechsten Jahre ab umfassen wird. Partei und Staat haben die große Aufgabe übernommen, die Jugend fortlaufend kostenlos ärztlich zu betreuen. Fünf Reihenuntersuchungen sind vorgesehen, und zwar je eine mit sechs, mit zehn, mit 14, mit 15 und 18 Jahren. Hinzu kommen dann bis zum 14. Lebensjahr fünf und später insgesamt sechs Gesundheitsappelle, die die Lücken zwischen den Untersuchungen schließen sollen. Jedes Jahr soll dann auch ein Zahnappell durchgeführt werden. Alle Befunde werden in einem reichseinheitlichen Jugendgesundheitsbogen eingetragen, damit eine wirksame Gesundheitsüberwachung möglich ist. Im „Deutschen Aerzteblatt" wird dargelegt, daß bei der Untersuchung der zehnjährigen Kinder besonders darauf geachtet wird, ob die Mädel und Jungen für das Jungvolk oder den Jungmädelbund tauglich sind, und auch, ob sie der Haupt- oder Oberschule gesundheitlich folgen können. Mit 14 Jahren wird sodann die Berufstauglichkeit und die Tauglichkeit für Pflicht- und Landjahr besonders ins Auge gefaßt. Nach dem vollendeten 15. Lebensjahr kann man dann durch einen Vergleich der Untersuchungsergebnisse feststellen, wie sich das Berufsjahr auf die Entwicklung ausgewirkt hat. Eine weitere Seite der jugendärztlichen Tätigkeit wird die Beratung der Eltern in allen Gesundheitsfragen der heranwachsenden Jugend sein. Eine etwa erforderliche Behandlung soll jedoch die Aufgabe des Haus- oder Familienarztes bleiben. Durch die laufenden Untersuchungen wird es möglich sein, Gesundheitsstörungen frühzeitig zu erkennen und Maßnahmen zu ihrer Beseitigung zu ergreifen. So wird dem deutschen Volk in seiner Jugend ein gesundes und hartes Geschlecht erstehen, das imstande ist, die begonnenen großen nationalen Aufgaben fortzuführen und zu meistern.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Hilfswilliger Georgi

Der Orden am grünen Band

Von Grenadier Hans Schmidt

NSK Das glitzernde Weiß des Schnees ist durch das Trommelfeuer der Sowjets verschwunden. Schwarz, von Granattrichtern zerrissen, fast klagend liegt die Schneedecke, und nur mehr vereinzelte Granateinschläge erinnern an die noch vor einer Stunde verzweifelt anrennenden Sowjets. Gespenstisch wirkt ein brennender Sowjetpanzer. Die Grenadiere tragen ihre letzten verwundeten Kameraden aus der Stellung, behutsam tragen sie diese Last, um bei der Dunkelheit nicht über die zerrissenen Drähte und Trichter zu stolpern.

Reges Leben kommt nun in die Gräben, Kochgeschirr und Feldflaschen klappern. Die Essenholer strömen zum Essenausgabeplatz.

Erich, der junge Grenadier, der in diesen schweren Tagen die Feuertaufe erhielt, spricht zu Kurt, einem alten Obergefreiten: „Du, hab ich einen Kohldampf! Auch nicht eine Scheibe Brot konnte man heute verdrücken."

Eine Zeit des Wartens beginnt, bis Georgi erscheint, die Hilfskraft des Küchenunteroffiziers. Er kommt allein.

Alle Grenadiere sehen zu gleicher Zeit auf. Sie kennen Georgi, schon ein Jahr ist er bei der Kompanie. Als er zur Kompanie kam, konnten wir uns nur wenig verständigen: Germanski, Chleba, Papirossi. Und nun spricht er bereits gebrochen deutsch.

Georgi stammelt die Worte: „Küchenunteroffizier ist schwer verwundet, Pferde sind tot, und ich euch Essen bringen."

Heißer Dampf steigt aus den Essenkanistern, seine Kompanie braucht nicht zu hungern. Georgi, der kaum 18 Jahre alte Russe, hat sich an den Platz des schwer verwundeten Küchenunteroffiziers gestellt.

Die Hilfswilligen des Bataillons sind angetreten. Sie stehen in ihren grünen Uniformmänteln, die einstigen Sowjetsoldaten und leidenschaftlichen Gegner des Bolschewismus; daneben alte und ganz junge Gesichter, die erst in letzterer Zeit freiwillig aus ihren Dörfern kamen. Glatt rasiert, sauber, mit zufriedenem Lächeln stehen sie da. Mancher Stellungswechsel und mancher Kampf in schwerer Zeit hat sie mit ihren Kompanien verbunden, ob bei den Pferden des Trosses oder sogar freiwillig als Dolmetscher an der Spitze eines Angriffes.

Der Hilfswillige Georgi wird vorgerufen, er versucht still zu stehen, und sein Gesicht verrät keine Bewegung. Der erste Hilfswillige des Grenadierbataillons erhält mit ihm das Verdienstkreuz II. Klasse für Ostvölker, der Dolmetscher übersetzt die Worte.

Grün leuchtet das Band, und alle Augen seiner Kamraden sind auf ihn gerichtet. Ein dreifaches „Hurra" klingt aus ihren Kehlen, und beim Wegtreten heben sie ihn auf ihre Schultern.

Wie ein Symbol wirkt diese Handlung. „Frei von den Unterdrückern der blutigen Sowjetherrschaft, durch Tat in die neue, bessere Zukunft."

„Halt Kurs, Erna!"

Die Geschichte eines tapferen Frauenlebens

Von Gerda Wachsmuth

NSK Als dem Kapitän Henner Martinius eine Tochter geboren war, die erste Tochter nach sechs kräftigen Jungen, legte er, von großer Fahrt heimkehrend, dem kleinen Mädchen die Hand auf die Stirn. „Halt Kurs, Erna!" sagte er dabei, und dieses Wort war Begrüßung und Leitspruch, keinen besseren Gruß und kein besseres Leitwort hatte er zu vergeben. Denn Henner Martinius hatte in den langen Jahren, die er dem Meere diente, gelernt, daß nichts Wichtigeres und nichts Entscheidenderes ist im Dasein eines jeden Menschen, als Kurs zu halten — den richtigen Kurs. Und es gab auch später, da das Mädel in die Kinderschuhe hinein- und aus ihnen wieder herauswuchs, manche Gelegenheit, ihr dieses bedeutsame und knappe Wort zuzurufen: „Halt Kurs, Erna!"

Unter der Flagge dieses seefesten Spruches steuerte Erna, die junge und blühende, hinein in die Gewässer des Daseins, und das Schicksal wollte es, daß sie Stürme und frische Brisen genugsam kennenlernte. In den wiegenden Geigenklang ihrer ersten Walzer schwangen die ersten Takte der heroischen Sinfonie von 1914. Auf dem Gang zu ihrer Trauung — sie heiratete, eine Achtzehnjährige erst, einen Kriegskameraden ihres Bruders — spielten die Schüsse einer sinnlosen Revolution die Begleitmusik. Als man ihr das zweite Kind in die Wiege legte, erreichte die Inflation ihren Höhenpunkt. Und ein Jahr später, als man schon die erste „stabile Mark" in Händen hatte, trat sie an das schlichte Grab ihres Mannes. Sie weinte nicht, denn das — du lieber Himmel —, das besorgten die beiden Jungen zu Hause, wenn sie nach ihren Milchsuppen und nach ihrem Spielzeug verlangten . . . „Schwer ist's", dachte die verwitwete Frau, als sie in ihr bescheidenes Heim zurückkehrte, und da war plötzlich die Stimme des Vaters, der in der Seeschlacht gefallen, bei ihr: „Halt Kurs, Erna!" Frau Erna wußte später nicht mehr in allen Einzelheiten zu sagen, wie sie den Kurs gehalten hatte. Sie wollte es auch nicht, denn ihre Nöte und ihre Kämpfe waren etwas, das ihr ganz allein gehörte, das sie nicht zerreden durfte. „Ich habe es schließlich doch geschafft", sagte sie nur, wenn man sie, neugierig oder teilnehmend, fragte, wie sie es angefangen habe, die Kinder großzubekommen. Und doch wäre es der rechte Augenblick gewesen, von allem zu erzählen: von der schnellen Lehre, die sie als verwitwete Frau in einem Weißwarengeschäft durchgemacht, von der anstrengenden Tätigkeit als Verkäuferin, von der Kemna, unverhofften Erbschaft, die ihr — man schrieb das Jahr 1930 —, seitens einer Tante in den Schoß gefallen war. „Meine Nichte soll sich ein eigenes Unternehmen einrichten", hatte Tante Kordula in ihrem Testament bestimmt. ein eigenes Unternehmen — es klang sehr großartig, und Frau Erna empfand auch so etwas wie Stolz und Großartigkeit, als sie einen kleinen Laden gemietet hatte und auf dem Schild über den beiden Schaufensterscheiben zu lesen stand, daß Erna Evers hier Weiß- und Kurzwaren verkaufe. Davon hätte die Frau erzählen können. Und sie hätte weiter erzählen können, daß sie, als später Lehrling und Verkäuferin zugleich, ihre Kinder in einer Tagespflegestelle untergebracht, daß sie manche Nacht hindurch gewaschen, gebügelt und genäht, weil zu jener Zeit nichts und niemand da war, der ihr diese Arbeiten abgenommen hätte. Von alledem hätte Frau Erna, die mit dem Leben oft Brust an Brust gerungen, berichten können. Aber sie lächelte nur und sagte: „Es ist alles ganz einfach gewesen, weil ich immer dem Spruch meines Vaters gefolgt bin." Und wie dieser denn gelautet habe? wollte man wissen. Die Frau hob den Kopf ein wenig höher und sah geradeaus, als blicke sie jemandem in die stahlblauen Augen: „Halt Kurs, Erna!"

Sie gab dieses Wort ihren beiden Jungen mit, als sie freiwillig nach Rußland zogen. „Kurs halten", sagte sie fest und stark, und die Söhne antworteten, ebenso fest und stark und auch ebenso kurz: „Schon gut, Mutter." Dann gingen sie und die Mutter spürte noch ihren Händedruck, als die, denen ihr ganzes Denken galt, schon über die deutsche Grenze hinausgefahren waren. Sie spürte diesen Händedruck auch wieder, als sie aufgefordert wurde, das Geschäft zu schließen: es war zu klein, um eine große Anzahl von Kunden in den sparsamen Zeiten versorgen zu können. Für eines Augenblickes Dauer ging ein Schmerz über sie hin, dann war auch das vorbei. Sie straffte sich und sagte, indem sie die Finger fest ineinanderschloß: „Halt Kurs, Erna!"

Was Frau Evers nun beginnen wolle? fragte eine Kundin, die sie auf der Straße antraf. „Ich werde arbeiten", antwortete Erna, und ihre Worte waren voller Freudigkeit, „sehen Sie, ich bin erst dreiundvierzig und wenn ich auch älter wäre, dann würde ich mich doch zum Einsatz melden. Wer kann es in diesen Zeiten zu Hause halten? Möchten Sie etwa zuschauen, Frau Niedermüller, wie alle Räder laufen?" Nein, lachte die Kundin, das möchte sie nicht, aber Frau Evers wisse ja: sie, die Frau Niedermüller, werde noch in diesem Jahr mit den Rädern eines Kinderwagens um die Wette laufen . . . „Lassen Sie mal sehen", sagte Frau Erna, „das wievielte ist es? Ich kenne die Annemarie, den Peter, den Ludwig, den Wolf — also wird es das fünfte. Viel Glück, Frau Niedermüller!" Sie grüßten sich mit hellem Stimmenklang, und Erna Evers ging weiter. Vor dem Arbeitsamt stand sie einen Augenblick still, ehe sie die schwere Tür öffnete. „Halt Kurs, Erna!"

Es war schnell ein Einsatzbetrieb für sie gefunden. Von nun an würde sie in einer Motorenfabrik schaffen. „Sie sind jünger als ich und müssen mich alten Hasen anlernen", scherzte sie zu der Vorarbeiterin. Die — es war ein großes, blondes Mädchen — lachte: „Das ist nur recht zu, dafür sind wir wir Kameradinnen." Da dachte Frau Erna, seit meines Mannes Tod hat niemand Kameradin zu mir gesagt, niemand ist mir Kameradin gewesen. Sie sah sich plötzlich eingereiht in eine unabsehbare Reihe von arbeitenden Frauen, die ihr die Hände reichten, und sie alle schlossen eine unzerreißbare Kette um das Land, um das Reich. Dieser Gedanke, den sie in seiner ganzen Klarheit noch nicht ausgedacht, überwältigte sie fast, und es hätte nicht viel gefehlt, so wären ihr die Tränen in die Augen gesprungen. Doch sie riß sich zusammen.

Nach kurzer Zeit schrieb sie an ihre Söhne: „Eure Mutter arbeitet für euch alle, die ihr da draußen steht. Sie ist kein Anlernling mehr, sondern darf selbständig werken. Unsere Flurnachbarin — Ihr wißt ja, die alte Frau Krause, fragte neulich, wie ich es nur fertiggebracht habe mich sofort umzustellen? Ich habe ihr nicht viel darauf gesagt, aber ich habe nur das eine gedacht: Halt Kurs, Erna!"

Wo ein von feindlichen Fliegern abgeworfener Phosphorkanister zerplatzt, gibt es starke Rauchentwicklung. Hier ist zur erfolgreichen Brandbekämpfung die Vollgasmaske unbedingt notwendig.

Das Ja des Herzens

Eine Erzählung vom Weg einer Frau in die Fabrik

Von Gerda Wachsmuth

NSK Margarete Droysen faltete die Decke aus glänzendem Leinen zusammen. Ihre Hände gingen fast zärtlich über den seidigschimmernden Stoff und blieben sekundenlang liegen auf den bunten Mustern, die sie hineingestickt hatte. Sie wußte: es war ihre beste Arbeit, diese dem Nordischen nachempfundene Zeichnung, die Lebensbaum, Herz und Lebensrune in verschlungenem und stets wiederkehrendem Ornament vereinte. Der Schimmer einer großen Freude glitt über Margarete Droysens Gesicht: wenn sie diese Decke ansah, spürte sie, daß ihr Können die Bezirke des Nur-Handwerklichen überschritten und in die größeren, die festlichen Räume des Künstlerischen eingegangen war. Margarete war dessen froh, zumal das Erreichte die Krönung einer langen Lehr- und Arbeitszeit war, die sie, in den schweren Jahren eines wirtschaftlichen und politischen Niederganges, oft nur mit äußerster Mühe und unter äußersten Entbehrungen durchgehalten hatte. Ja, es war damals ihr so mancher Verzicht auferlegt worden, und sie empfand heute noch ein großes Glück ob eines solchen Verzichtenmüssens, das eine Stufe gewesen der seelischen Entwicklung, die sie schließlich zu dem gemacht hatte, was sie heute war: eine Künstlerin.

Margarete Droysen schrak jäh auf, als habe man sie aus einem Traum angerufen. Sie schien sich jetzt zu entsinnen, daß sie nicht allein war, daß ihr Bruder neben ihr saß, — Richard, den sie früher, weil er wenige Jahre jünger war als sie, so gerne „den Kleinen" genannt, und der nun seit langem die Fliegeruniform und die Offiziersabzeichen trug.

„Ja", sagte Margarete, und ihre Stimme bebte ein wenig, „das ist nun meine beste Arbeit, Richard. Ich habe sie 1940 begonnen, gerade an dem Tag, da unsere Truppen in Paris eingezogen sind. Du hast wohl die Jahreszahl gesehen, die ich, an allen vier Ecken, dem Lebensbaum eingestickt habe."

Der Bruder scherzte: „Also eine Siegesdecke . . ."

Margarete lächelte. Gewiß, eine Siegesdecke, und deshalb habe sie sich auch nicht entschließen können, das Kunstwerk zu verkaufen. Deshalb nicht, und wiederum deshalb nicht, weil diese Decke für längere Zeit ihre letzte Arbeit bleiben müsse. „Das Leinen und das Garn, das ich noch im Vorrat hatte, ist nun aufgebraucht. Ich habe noch manche kleine Arbeit ausführen können, die man bei mir bestellt hat. Müßig bin ich nicht gewesen, das darfst du glauben?"

Der Bruder zündete sich eine Zigarette an: „Und was soll weiter geschehen?"

Margarete sah geradeaus: „Ich werde arbeiten. Dort, wo es jetzt am notwendigsten ist, — in einem Rüstungsbetrieb. Es gibt ohnehin nichts mehr für mich zu tun." Sie hatte plötzlich das Bedürfnis, ihm, dem sie so vertraut war, alle jene Bedenken mitzuteilen, die ihr seit einigen Tagen immer wiederkehrten und die sie glauben machten, sie werde in ihrem neuen Wirkungskreis keine gute Arbeit leisten können. „Es ist nur", begann sie deshalb zögernd, „ich weiß nicht, ob ich genügen werde . . . meine Hände . . ." Sie wollte sagen, daß ihre Hände den Umgang mit Werkstücken aus Eisen, ja, auch mit Draht oder einem Handwerkszeug nicht gewohnt seien, und der Bruder verstand sie.

Richard Droysen löschte die Zigarette aus. Er trat zu der Schwester hin. „Du meinst, daß deine Hände der neuen Arbeit nicht genügen werden?" Und als sie stumm nickte, fuhr er fort: „Sie werden genügen, wenn du nur dein Herz mitbringst. Ja", fuhr er fort, das klinge vielleicht etwas philosophisch, aber es sei eine Philosophie, mit der sich etwas anfangen lasse: „Wenn dein Herz ja sagt, ehrlich und laut ja sagt zu dem neuen Tun, dann fügen sich ihm die Hände von selbst, Margarete. Dann gehorchen sie dem Herzen."

Das war ein gutes Wort. Ein tapferes Wort. Ein Wort, das gewachsen war aus der tieferen Erkenntnis, die der Krieg verleiht.

Am übernächsten Tag reiste der Bruder ab. Margarete begleitete ihn nicht bis zum Bahnhof, Richard hatte s nicht gewollt. Sie nahmen Abschied in der Schwester kleinen Wohnung. „Ich werde mit Stolz an dich denken können?" fragte Richard. Sie hatte ihre Hände auf seine Schultern gelegt. „Ja", antwortete sie. Und als Margarete aus dem Fenster dem Bruder nachsah, sagte sie noch einmal laut und eindringlich: „Ja!" Ihr Herz, das ihre Hände lenken würde, flug froh und stark der Zukunft entgegen.

Für den Sieg auch deine Spende!

(Urheberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale Stuttgart) 25]

Den Gefallen, diesen Schuft laufen zu lassen, konnte ihm die Polizei nicht tun. Für den Doktor war es zu einer persönlichen Ehrensache geworden, völlige Klarheit zu schaffen. Er vermutete hinter all diesen Dingen noch eine zweite, nicht weniger wichtige Sache.

Die gefälschten Perlen gaben zu denken.

Borngräber suchte den Dorfkrug auf; er fand die Wirtsstube leer. Bei einer Flasche altem Roten kam bald zwischen ihm und dem gemütlichen Wirt eine rege Unterhaltung in Gang.

Der Wirt hielt mit seinem Wissen nicht zurück.

Den jungen Herrn habe er ganz gut gekannt; der kehrte manchmal bei ihm hier ein, wenn er auf dem Schloß zu Besuch weilte. Auch die verstorbene Gräfin, die Mutter des Erben, kannte der Wirt als liebe, sanfte Dame, die sich wohl nie recht glücklich fühlte an der Seite des sehr strengen, harten Grafen, ihres Gatten. Dafür umgab sie den einzigen Sohn mit umso größerer Liebe und Sorgfalt. Aber der junge Graf kam bald nach der Residenz, und die Frau Gräfin starb. Der Graf habe keine Träne vergossen, habe nur starr vor sich hingesehen.

Von dem jungen Herrn habe man dann noch so mancherlei gehört. Daß er in der Residenz in lockere Gesellschaft kam, viel Schulden machte, die der alte Graf wohl bezahlte, freilich unter den heftigsten Vorwürfen.

Vor etwas über drei Jahren sei es wieder einmal zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn gekommen. Um was es sich diesmal handelte, erfuhr aber niemand. Man habe nur die vor Wut heisere Stimme des alten Grafen gehört, der seinen einzigen Erben einen gottvergessenen Burschen nannte — jawohl, so habe er geschrieen. Dann wäre es plötzlich ganz still geworden, und am nächsten Tag war der junge Graf verschwunden.

Der Schloßherr habe von da an verboten, den Namen seines Sohnes auszusprechen. Niemand wußte, wohin der junge Herr gekommen war.

Na, und nun wäre er ja doch wieder hier. Zur Ueberraschung aller, weil man ihn doch für verschollen hielt. Aber der alte Notar, der Vertraute des verstorbenen Grafen, habe wohl immer gewußt, wo Graf Egon zu finden war. Vielleicht habe der Graf auch seine frühere Härte bereut, doch er starb zu schnell.

Der Doktor lenkte das Gespräch auf die Baronesse Wallersbrunn.

Er sah, wie die Augen des Wirts aufleuchteten. Das wäre eine sehr liebe junge Dame, gar nicht stolz, und ihr wäre es auch zu danken, daß der alte Graf ein ganz anderer in den letzten Jahren geworden sei, viel milder, versöhnlicher und umgänglicher mit den Leuten, die es sonst nie lange im Schloß aushielten . . . bis auf den alten Förster, den Gärtner und den Mühlhauser.

„Mühlhauser . . . was ist das eigentlich für ein Mensch?" warf der Doktor leicht hin. „Der Mann hat auf mich keinen sehr günstigen Eindruck gemacht. Er scheint mürrisch und verbittert zu sein. War er das immer?"

„Solange ich ihn kenne, zumeist. Das heißt, vor langen Jahren, als noch seine Frau lebte, da war er netter. Als ihm die Frau starb — und erst recht später, als ihm sein Junge davonlief, da zog er sich ganz mürrisch in sich zurück. Aber er soll ja doch der Vertraute des alten Herrn Grafen gewesen sein bis beinahe zuletzt."

„Warum nur bis — ‚beinahe'?"

„Ja, das weiß ich auch nicht recht. Niemand weiß es. Aber er muß sich, der mit dem Grafen doch die halbe Welt bereiste und immer um ihn war, schließlich durch etwas Vertrauen des Schloßherrn verscherzt haben."

„Man nimmt also an, daß es etwas zwischen ihm und dem Grafen gab?"

„Muß doch wohl so sein. Und eine Kleinigkeit kann es nicht gewesen sein. Wenn zwei Menschen so viele Jahre beisammen waren . . !"

„Sagtet Ihr nicht, der Mühlhauser habe auch einen Sohn gehabt?"

„Ja, ungefähr in demselben Alter wie der junge Herr. Ein munteres Kerlchen! Durfte anfangs mit dem jungen Grafen spielen und sich vergnügen. Das war noch in der glücklichen Zeit des Schlosses. Aber dann starb Mühlhausers Frau ganz plötzlich, ich glaube, an einem Blutsturz. Der Herr Leibdiener konnte den Jungen nicht bei sich behalten und gab ihn nach der Stadt in Pflege . . Von da ist er dann nie mehr gekommen."

„Wieso? Starb er denn?"

„Man hörte, er habe eine gute Schule besucht, sollte Ingenieur werden; der Herr Leibdiener sprach nur selten darüber. Er war wohl auch nicht zufrieden mit der Führung seines Jungen. Ich hörte einmal, der Alte habe erzählt, sein Sohn wäre ins Ausland gegangen und dort verstorben."

„Ist das schon lange her?"

„Acht Jahre mögen es sein."

Der Doktor merkte sich all diese Angaben. Dann meinte er:

„Mühlhauser kann es ja wohl leicht verschmerzen. Er muß sich während der langen Dienstzeit ein hübsches Sümmchen erspart haben."

„Ganz recht, Herr. Wir halten ihn alle für einen reichen Mann, der aber ebenso geizig ist."

„Ob er wohl hier bleibt im Schloß? Mit dem jungen Herrn scheint er nicht besonders gut zu stehen."

„Das weiß ich natürlich nicht. Der alte Herr Graf soll ihm ja eine Freistatt vermacht haben. Aber Mühlhauser wird sich bedanken für das Almosen. Wir haben ihn wohl die längste Zeit gesehen." (Forts. folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

„Da schleicht ein junger Dackel einem süßen Häschen nach"

„Viechereien" von Willy Reichert

Man wird sich beim Lesen den schwäbischen Plauderer mit seinen lachenden Zähnen und blitzenden Augen recht bildhaft vorstellen müssen, damit man auf seine Kosten kommt.

Mein Hund wedelt freundlich mit dem Schweif, springt an mir hinauf und versucht mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, mir seine Liebe zu beweisen, wenn ich ihm einen Knochen hinhalte — die Ziegen meckern, sobald ihre Futtertrippe leer ist — die Katze läuft auf Sammetpfötchen, bis die Maus aus dem Loch ist, dann schlägt sie mit scharfen Krallen zu — der Hahn stolziert über den Hof und manchmal hat er mit einer Henne ein Hühnchen zu rupfen — kurz, alle Tiere gebärden sich so, daß man immer wieder zu denken versucht ist, ein wie geringer Unterschied zwischen der Welt der Tiere und unserer eigenen kleinen besteht. Die Tiere benehmen sich menschenähnlich; während der Mensch gern „Viechereien" macht.

An den Bildern unserer Sprache sehen wir, was für eine hervorragende Stellung das Tier in unserem Leben einnimmt: in der Jugend ochsen und büffeln wir, luchsen ab und zu zum Nachbar hinüber, bis wir schließlich draufkommen, daß das meiste für die Katz war; doch wenn wir uns nicht mit tierischem Ernst unserer Lebensaufgabe widmen, kann es sogar sein, daß wir auf den Hund kommen. Diese Metapher scheint mir schlecht gewählt, denn die meisten Hunde führen ein Leben, das mit einem Hundeleben nichts gemein hat. Glauben Sie etwa, daß es unangenehm sein kann, heutzutage ein Metzgerhund zu sein? Oder — meine Herrn! — das Schoßhündchen einer schönen Frau? Und: die Leine, an der sie das Hündchen hält, sieht man, während uns die Frau unsichtbar am Bändel hat. Statt „auf den Hund kommen" sollte man besser sagen: „auf die Wanze" oder „. . . den Floh" oder sonst so ein armes, verfolgtes Geschöpf.

Aber bleiben wir bei den Vergleichen aus der Tierwelt. Sogar in der Liebe blühen sie. Da schleicht ein junger Dackel einem süßen Häschen nach. Endlich ist es soweit. An einem regnerischen Abend geht sie mit ihm — er bringt sein Schäfchen ins Trockene, mit einem Kater steht er auf . . . Bei den Kosenamen können wir ohne Tiere überhaupt nicht auskommen. Zuerst ist sie sein goldenes Aeffchen, sein süßer Käfer, sein Mäuschen, und so geht er das ganze Alphabet durch, bis er beim Z bei der Ziege angekommen ist. Erst leben sie wie die Turteltauben, später wie Hund und Katz. Wir bilden da allerdings eine Ausnahme, wir leben zu Hause auch heute noch wie die Turteltauben: meine Frau turtelt und ich stelle mich taub.

Nicht nur, wenn wir zärtlich auch wenn wir aufrichtig sind, belegen wir uns mit Tiernamen, und fast kein Vieh gibt es, was da nicht aufmarschiert vom blöden Hund bis zum Rhinozeros. Ob die Tiere in analoger Weise unter sich zu menschlichen Vergleichen greifen, entzieht sich meiner Kenntnis; aber sicher haben auch die Tiere Mittel, sich gegenseitig ihre Hochachtung zu beweisen. Wenn zwei Hunde sich wütend anknurren, könnte das vielleicht heißen: du Obersekretär!

Seine Verbundenheit mit dem Tier beweist der Mensch schon dadurch, daß er sich sein Erscheinen auf dieser Welt nicht anders vorstellen kann, als daß ihn der Storch gebracht habe, nachdem man diesem vorher Zucker vors Fenster gelegt hat. Glücklicherweise scheint dieser nützliche Vogel nicht wählerisch zu sein und sich auch mit Süßstoff zu begnügen, da die Zuckerknappheit noch keinen nachteiligen Einfluß auf den Kindersegen gezeitigt hat.

Die Frauen bezeugen ihre Tierliebe dadurch, daß sie sich förmlich von unten bis oben in Tiere einhüllen. Mit der Ziege fängt es an, sie liefert das Leder zu den zarten Schuhchen — das dann Chevreau heißt, was allerdings feiner ist —, die Beinchen halten es mit der Seidenraupe, oder vielmehr Kunstseidenraupe, die auch in den diskreten Regionen der Frauenschönheit dominiert, besonders heute, da der gute alte Barchent von den Souvenirs aus dem besetzten Gebiet verdrängt wurde. Als Clou des Ganzen umgibt sich die Frau am liebsten mit einem Raubtier — je wilder, desto besser — oder mit etwas, das so aussieht und dem man beileibe nicht ansehen soll, daß es zu Lebzeiten ganz zahm aus der Hand gefressen hat. Oft ist der Pelz einer Frau jedoch das Fell, das dem Mann über die Ohren gezogen wurde.

Die Männer hingegen haben ihre eigenen Beziehungen zur Tierwelt. Sie gehen abends in den „Ochsen" oder „Löwen" und kommen mit einem Affen heim. Aber dieser Affe gehört nun auch in das Reich der Fabeltiere.

Viele Menschen gehen ja so weit, zu glauben, daß wir von den Tieren abstammen und schreiben den Affen die Rolle von menschlichen Urahnen zu. Dazu möchte ich mir die Frage erlauben: Warum waren dann nicht alle Affen so ehrgeizig, zum Menschen emporzusinken? Oder sollten sich einige geweigert haben, Menschen zu werden, aus purer Opposition, weil sie zu konservativ waren? Und was war das für ein Affe, der sich als erster einbildete, ein Mensch zu sein?" Bei aller Aehnlichkeit, die nicht abzustreiten ist — vor allem in den Unarten und Unsitten gleichen die Affen in erschreckendem Maße den Menschen, also im Wesentlichen — bei aller Aehnlichkeit hat der Mensch zweierlei dem Tier voraus: das Lachen und die Sprache. Was das Erstere betrifft, so bin ich der Ansicht, daß den Tieren diese Fähigkeit in grauer Vorzeit nicht abging. Aber dann kam der Mensch, und da ist ihnen das Leben vergangen. Worüber hätten sie da noch lachen sollen? Und dadurch, daß sie nicht sprechen können, sind die Tiere darauf angewiesen, sich ihr Teil zu denken, was ein ungeheurer Vorteil ist; denn wenn sie redeten, würden sie doch vielleicht manches Mal etwas sagen, was ihre Beziehungen zum Menschen erheblich trüben würde. Wenn die Tiere den Mund voll nehmen, so tun sie es nur um zu fressen, während viele Menschen den Mund voll nehmen und heraus kommt nur eine schreckliche Leere, und selbst diese ist nur wiedergekaut!

Gewisse Tiere haben mit ihrem Vorbild einen wenig günstigen Einfluß auf den Menschen gehabt. Der Bompor schuf den Bomp, eine amerikanische Erfindung. Die Dämonie der Frau sollte einmal außen getragen werden. Und wie sah sie nun aus, diese Trampelgunde. Die Augenbrauen abrasiert, damit dem Blick der letzte Rest von Intelligenz genommen wurde, lange angeklebte Wimpern, damit sie schön auf- und abblenden konnte, dunkelrote Fingernägel, als hätten sie im Blut der Männer gewühlt, die sich jedoch mit der Brieftasche zufrieden gaben — sie schaltete den 3. Gang ein und ließ den Hockmotor wippen, daß die Männer aus ihrer Lebensbahn geschleudert wurden. Viel gefährlicher noch ist eine andere Tiergattung, die nicht aussterben will, der Hamster, der aber erfolgreich bekämpft wird.

Viele Tiere haben für den Menschen symbolische Bedeutung. Als die Eigenschaften verteilt wurden, kam die Sanftmut auf die Taube, die Kühnheit auf den Löwen, die Feigheit auf die Hyäne und die Treue, die Treue kam auf den Hund. Das Schwein aber galt von jeher als das Symbol des Glücks. Der Mensch braucht kein einziges Schwein zu haben, wenn er nur Schwein hat im Leben. Früher wurden an Silvester kleine Spanferkel herumgereicht. Die waren reizend anzusehen, aber wenn sie dann tot in den Schaufenstern lagen mit einer Zitrone im Maul — oh! Das Wasser läuft einem im Mund zusammen, wenn man drandenkt — an die Zitrone. Man kann froh sein, daß dieser gräßliche Anblick einem heute erspart bleibt.

Die menschliche Phantasie hatte aber nicht genug an der ungeheuren Vielfalt der Natur. Sie erdachte sich auch noch Fabeltiere. Eines davon ist der Pegasus, das Roß, das die Dichter besteigen, wenn sie ihre Gedankenausflüge machen; er gehört zur Gattung der Wiederkäuer. Das bekannteste Fabeltier ist zweifelsohne der Drache; den mancher Mann zu Hause hat und so ist die deutsche Sagenwelt auch heute noch mit unserem Leben verwoben.

Die erste Tierfabel ist die Geschichte von der Arche Noah. Dieser Noah wollte, als die Sintflut hereinbrach, nach Uebersee emigrieren und nahm von jeder Tiergattung ein Pärchen mit. Nur Fische brauchte er natürlich nicht einzuladen, das waren ja die einzigen, die sich über die Sintflut freuten. Sonst können die Fische einem ja leid tun, weil sie auf jeden Regenwurm hereinfallen. Uns Menschen sollte dies als Warnung dienen, krümmt sich vor uns einer wie ein Wurm, so steckt auch meistens ein Haken dahinter. Aber gute Tiere sind die Fische. Kürzlich habe ich die rührende Geschichte von einem Hecht gehört, der so mit uns Menschen fühlt, daß er nur noch am Dienstag und Freitag Karpfen ist.

Die Fische blieben also damals im Wasser und alle anderen Tiere waren sicher in der Arche — ein Schiff war damals der sicherste Aufenthalt — bis schließlich Noah die Taube aussandte und diese mit dem berühmten Oelzweig zurückkehrte, um anzuzeigen, daß die Elemente Frieden zu schließen gewillt seien. Seither ist nun die Taube das Symbol des Friedens. Heute kann sich die Taube natürlich mit ihrer kostbaren Mission im Schnabel nicht mehr den Lüften anvertrauen, sie muß zu Fuß gehen und bis sie da um die ganze Erde herumkommt, das braucht Zeit. Damals, als die Tiere in die Arche verladen wurden, sagte der Elefant zum Floh: Druck doch nicht so unverschämt! Schon damals war es also genau so wie bei unseren modernen Verkehrsmitteln.

Eingeteilt werden die Tiere in wilde und zahme. Die zahmen Tiere sind diejenigen, die so gutmütig sind, daß sie mit dem Menschen in einer Gemeinschaft leben, während die wilden Tiere intelligent genug sind, die menschliche Gesellschaft zu fliehen. Zu den wilden Tieren gehört auch das Wild, das gar nicht so wild ist. Zum Beispiel das Reh ist nur scheu, das ist wahrscheinlich Erfahrungssache, denn schließlich wird es vom Menschen verfolgt und war doch weiter nichts verbrochen, als daß es so gut schmeckt und auf halbe Marken zu haben ist. Es ist da zu bemerken, daß die Menschen fast ausnahmslos Tierfresser sind, während die Tiere nur zum kleinsten Teil Menschenfresser sind. Vielleicht ist ihr Geschmacksinn höher entwickelt.

Zu den wilden Tieren, die man bei uns kennt, gehört auch der Fuchs, der früher immer die Gans gestohlen hat. Heute tut er sich natürlich auch schwer und wird sich oft mit ein paar Krähen als Feldküchengericht begnügen müssen. Seine Vorliebe für Gänse ist aber so groß, daß er sich sogar als Toter einer Gans an den Hals wirft.

Zuletzt wollen wir uns noch ein Tier betrachten, das sehr seltsame Eigenschaften besitzt: es frißt kein Futter und kommt trotzdem seinem Besitzer oftmals teuer zu stehen. Man hört es nicht und sieht es nicht und doch wird es unter Umständen geradezu gemeingefährlich, meistens jedoch ist es zum Glück ganz harmlos — es ist das Steckenpferd. Der Stall, in dem die seltsamen Tierchen stehen, ist wohl der größte der Welt. Doch soll man sich seines Steckenpferdes beileibe nicht schämen; von großen und größten Männern können wir lesen, mit welcher Sorgfalt sie das ihre pflegen. Umso mehr haben wir Durchschnittsmenschen das Recht, auf unserem Steckenpferd dem Alltag davonzureiten. Ich lobe mir die Steckenpferde, möge jeder rechte Mann sich eines halten und wenn's dazu nicht langt, dann wenigstens ein kleines Steckenponny.

Verschiedenes

Ein Dorf — eine Familie

Das kleine Fischerdorf Aguada an der portugiesischen Küste zählt 243 Einwohner, die sämtlich eine einzige Familie bilden. Sie stammen alle von der ältesten Frau des Dorfes ab, einer Frau Rosa Gomez Pedra, die unlängst ihren 100. Geburtstag feierte. So kam es, daß dieser Ehrentag zugleich ein Festtag des ganzen Volkes war. Sämtliche Bewohner kamen, um ihrer Ahnherrin zu gratulieren. Die alte Frau blickt auf eine Nachkommenschaft von 13 Söhnen, 79 Enkeln und 150 Urenkeln.

Tageslicht erhellt die Tiefsee

Die Tiefseeforschung der neueren Zeit hat ergeben, daß das Tageslicht noch in verhältnismäßig große Tiefen des Meeres einzudringen vermag. Allerdings läßt die Helligkeit im Meere, je tiefer man hinabkommt, ständig nach. Immerhin hat sich noch in einer Tiefe von 500 Metern die letzte Spur des Tageslichtes nachweisen lassen. In größeren Meerestiefen, zwischen 600 und 800 Meter, ist es völlig dunkel.

Der erste Füllfederhalter

Es ist wenig bekannt, daß der Füllfederhalter bereits über 160 Jahre alt ist. Seine Erfindung geht auf einen Leipziger Mechaniker zurück, der darüber nachsann, wie man das lästige Eintauchen der Feder beim Schreiben vermeiden könnte. Seine Bastelei führten endlich zum Erfolg. Im Jahre 1780 brachte er den ersten Füllfederhalter in den Handel. Das war freilich noch ein ziemlich primitives Instrument, das mit unseren heutigen modernen Füllern wenig Aehnlichkeit besaß. Es war eine Messingröhre, die auf einer Seite fest verschlossen war, auf der anderen einen Schraubdeckel besaß. In dem Deckel steckte ein Federkiel mit einer Oeffnung. Diese „Reiseschreibfeder" wurde für 10 Groschen verkauft.

Die „Zahnbürste" der Krokodile

Auch Krokodile betreiben eine Art von „Zahnpflege". Sie haben dafür einen kleinen gefiederten Helfer, der ihnen regelmäßig die Zähne putzt. Er fliegt in den geöffneten Rachen und pickt die Fleischreste nach der Mahlzeit aus den Ritzen und Fugen der Zähne heraus. Das Krokodil schließt dabei den gefährlichen Rachen stets so vorsichtig, daß der kleine gefiederte Freund nicht zu Schaden kommt und rasch noch hinausschlüpfen kann.

Jagdmethoden des Tintenfisches

Der Tintenfisch bemächtigt sich seiner Beute auf sehr seltsame Weise. Er setzt sich über das Opfer und bildet dadurch über ihm eine luftdichte Kammer. Dadurch erstickt das Tier, und der Angreifer kann es in Ruhe verzehren.

Ein Tier, das im Petroleum lebt

Petroleum bringt im allgemeinen allen Lebewesen den Tod. Das einzige Tier, das davon eine Ausnahme macht, ist die Petroleumfliege im Larvenstadium. Sie lebt im Petroleum von organischen Stoffen, hineingeflogenen Insekten u. ä. Die Larve atmet durch geschützte Luftlöcher, durch die sie an die Oberfläche kommt. Das Schwimmen geht sehr langsam vor sich und meist dicht unter der Oberfläche. Untersuchungen im Laboratorium ergaben, daß die winzigen Larven nach der Herausnahme aus dem Petroleum nur noch 12 bis 18 Stunden lebensfähig blieben und dann starben — entweder an Futtermangel oder an Austrocknung des nicht mehr vom Petroleum geschützten Körpergewebes. Ist die Larve 7 bis 10 Millimeter lang, so verläßt sie das Oel zur Verpuppung. Nach zwei Wochen kriecht aus der Puppe die kleine schwarze Petroleumfliege aus, die sich weit vom Aufenthaltsort der Larven entfernt.

(Urheberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale Stuttgart)

26)

Der Doktor hielt es nun für angebracht, das Thema zu wechseln. Er sprach von der Gegend, den Ernteaussichten fürs Frühjahr, trank dabei bedächtig sein Glas aus und brach auf.

Es brannte keine Laterne, dunkel lagen die Häuser vor ihm. Da und dort leuchtete ein Fenster in die Nacht.

Der Doktor ging bis zum Ausgang des Dorfs, ohne jemand zu begegnen. Aber er nahm sonderbarerweise nicht die Richtung nach der Station, sondern jene nach dem Schloßpark von Arensberg.

Die Mauer, die den Schloßpark umgab, war sehr alt, an mancher Stelle verwittert. Der Doktor fühlte das leicht. Da und dort hatten sich auch Schlinggewächse in das Steinwerk gepreßt, kletterten nach oben.

Er schlüpfte unter einen wilden Busch. Einen Augenblick flammte weißes Licht auf, erlosch aber sofort wieder. Wenige Minuten später schon kam er wieder unter dem Busch hervor, diesmal ohne Handtasche. Der Doktor trug jetzt eine englische Mütze und an Stelle des Beamtenrockes einen gestrickten Sweater, den er seiner Tasche entnahm. In dieser hatte er auch einige unscheinbare, aber sehr wichtige Instrumente. Ein gewiegter Einbrecher hätte den Doktor darum beneiden können.

Unverzüglich ging er daran, sich mit Hilfe der zähen Schlinggewächse, die die Mauer umspannten, auf ihren Rand zu schwingen, und beinahe unhörbar sprang er auf der anderen Seite wieder ab.

Langsam, nach allen Seiten lauschend, arbeitete sich der Doktor vorwärts durch das Gebüsch und Unterholz. Er hatte den Park an einer ganz entlegenen Stelle betreten. Die wenigen Wege waren ungepflegt, total verwildert. Schon sah er mattes Licht aus einigen Fenstern des Hochparterres. Von da an war er noch vorsichtiger.

Er sah in einen rückwärtigen Hofraum, auf eine alte, breite Steintreppe und über diese hinweg auf eine Art Terrasse. Dort brannte unter einem Vordach eine Lampe an eiserner Kette.

Auch hier kein Mensch zu sehen oder zu hören. Alles lag in tiefem Schweigen.

Der Doktor überlegte. Sollte sein Wagnis am Ende ganz zwecklos sein? War er umsonst eingestiegen? Wohl möglich! Schließlich hatte er sich auf sein sprichwörtliches Glück verlassen und auf seine Berechnungen. Vorsichtig schritt er jetzt um den alten Schloßflügel herum.

Durch eine schmale, offene Pforte konnte er den Haupthof betreten. Ueber einer der größeren Wirtschaftsanlagen brannte eine elektrische Flamme, verbreitete aber nur geringe Helligkeit.

Zwischen dem alten Steinportal wartete er, den Blick scharf auf den Eingang des Schlosses gerichtet.

Seine Geduld wurde auf eine ziemlich harte Probe gestellt. Im Schloß herrschte absolute Ruhe.

Einzelne Lichter hinter den Fenstern verlöschten. Aber drüben bei Mühlhauser brannte noch eines. Die Laden der etwas hoch angebrachten Fenster waren zwar geschlossen, doch das matte Glimmen kam aus einem Ausschnitt, der sich in dem Holz befand.

Niemand kam oder ging. Es ging auf Mitternacht. Da plötzlich zuckte der Doktor unwillkürlich zusammen. Er hatte sich sonst fest in der Gewalt, aber vielleicht war er selbst überrascht durch das anscheinende Eintreffen seiner Erwartung.

Ein Mann war rasch aus dem Schloßportal getreten. Nur sekundenlang glitt der schwache Lichtstrahl vom Wirtschaftsgebäude über die dunkle Gestalt. Ein Mann im schwarzen Ueberrock, den Kragen hochgeschlagen, einen breitkrämpigen Hut in der Stirn.

Doktor Borngräber pfiff vergnügt vor sich hin. Er hatte in der Sekunde die Gestalt erkannt — Graf Egon!

Schon hatte der junge Graf die Stufen überschritten, sah sich flüchtig um, als fürchte er verfolgt oder beobachtet zu werden, dann eilte er auf das kleine Häuschen zu, in dem Mühlhäuser wohnte.

„Also doch!" murmelte der Doktor zufrieden.

Eine Tür ging dort hinten, fiel wieder zu. Es wurde still wie zuvor.

Doktor Borngräber glitt eilig, sich in den tiefsten Schatten drückend, in der Richtung der Wirtschaftsgebäude weiter. Er hatte sich genau die Stelle gemerkt, an der Graf Egon verschwunden war — das Häuschen Mühlhausers. Er stand nun davor und betrachtete aufmerksam den Eingang, die geschlossenen Laden. Graf Egon war bei dem Leibdiener seines verstorbenen Vaters! Was führte ihn zur Nachtzeit hierher? Er brauchte ja den Alten nur zu sich ins Schloß zu rufen, wenn er ihm eine Mitteilung machen wollte, von der niemand etwas merken sollte.

Der Doktor überlegte nur kurz, dann schwang er sich geschickt wie ein Akrobat an dem einen Fenster in die Höhe, hielt sich am Kreuz, stemmte die Füße gegen das Gesims und drückte das Auge an den Ausschnitt im Holz.

Er sah das Innere der kleinen, sauber eingerichteten Stube, die Mühlhauser bewohnte. Er sah darin auch die beiden Männer, Grafen Egon und den alten Diener.

Ueber dem runden Tisch brannte eine Lampe und erhellte den Raum. Mühlhauser stand, in eine verschlissene Hausjacke gehüllt, hinter einem Stuhl, halb in sich zusammengesunken, das fahle Gesicht entstellt, die Hände halb von sich gestreckt, wie abwehrend.

Ihm gegenüber saß Graf Egon auf einem zweiten Stuhl, ein Bild furchtbarer Erregung. Schweißtropfen schienen ihm auf der Stirn zu stehen, der Hut lag auf dem Boden, der Ueberrock war weit zurückgeschlagen.

(Forts. folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Humor

Der fliegende Festbraten!

Vor Torschluß des letzten Jahres zu dem großen urdeutschen Winter-Sonnenwendfest hatte sich ein Hauspapa, der auf einen guten Bissen etwas hält, eine Gans zum Festschmaus von verwandtschaftlicher Seite leisten können. Sie wurde sorgfältig am Abend zuvor in die Nachtkühle hinausgehängt, damit sie umso besser schmecke. Am Festmorgen, als man sie hereinholen will, hängt statt der Gans ein Zettel am Fenster mit der Aufschrift „Vom Feindflug nicht zurückgekehrt!“

In der Schule

Der Lehrer wollte auf die Weisheitszähne zu sprechen kommen. „Welche Zähne bekommt der Mensch zuletzt?“
Da meldete sich Karlchen: „Die falschen, Herr Lehrer“.

Sein Gedanke

„Ach, Kurt, wenn erst der Flieder wieder blüht . . .“
„Ja, dann wird das Ausgehen wieder billiger!“

Sie haben Tradition

Die bekanntesten Stahlfirmen der Welt sind in Solingen. „Wie alt ist eigentlich Ihre Firma?“ fragte man eines Tages. Der Fabrikant lächelte: „Genau kann ich es Ihnen nicht sagen, aber eins wissen wir bestimmt: aus unserem Werk ist das Schwert, mit dem Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben wurden“.

Das fehlende Beweismittel

Verteidiger endet mit großem Wortschwall: „Noch viel könnte ich anführen, was für den Angeklagten spricht! Ich könnte Beweis beantragen, seine Schwiegereltern noch zu vernehmen. Ich könnte aus seinem Verhalten vor und während der Untersuchungshaft seine Schuldlosigkeit erhärten. Ich könnte noch eine Unzahl sonstige Beweismittel anführen — aber es bedarf dieser aller nicht, sondern es bedarf nur eines ganz gesunden Menschenverstandes . . .“
Der Richter unterbricht ihn und fragt trocken und sachlich: „Und in welcher Frist könnten Sie dies letzte noch fehlende Beweismittel beibringen?“

Ja, darum . . .

Kunde: „Ihre Zigaretten werden ja immer kleiner, was heißt denn das?“
Zigarrenhändler: „Ja, sehen Sie, der Fabrikant sagt sich: Das letzte Ende wird doch immer fortgeworfen, also mache ich sie jetzt um so viel kürzer.“

Kurz angebunden

„Es ist mein heißester Wunsch, die Liebe Ihrer Tochter zu erringen!“
„Junger Mann, wir wollen keinen Ringkämpfer in unserer Familie!“

Die Elternmale

„Du, Sepperl, was hast du am Kinn, ist das eine Warze?“
Sepperl: „Nein, das ist ein Muttermal“.
„Und woher hast du die rote Geschwulst hinter dem Ohr?“
Sepperl: „Das ist ein Vatermal — das hab' ich aber erst seit gestern“.

II. Aufruf!

I. Unter Bezugnahme auf den am 13. 2. 43 erfolgten Aufruf werden aus dem meldepflichtigen Personenkreis hiermit weiter zur Meldung aufgerufen:

a) Die Männer vom vollendeten 16. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr und Frauen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr, die in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, dessen Arbeitszeit nicht bereits seit 1. Januar 1943 48 Stunden oder mehr in der Woche beträgt.

b) Frauen der angegebenen Altersgruppe mit **einem** schulpflichtigen Kind unter 14 Jahren oder mit einem oder mehreren älteren Kindern.

c) Selbständige Berufstätige, die am 1. 1. 1943 nicht mehr als 5 Personen voll beschäftigt haben und im Rahmen der Maßnahmen zur Freimachung von Arbeitskräften für kriegswichtigen Einsatz nach dem 1. 2. 1943 noch keinen entsprechenden Fragebogen an die zuständigen Stellen abgegeben haben.

d) Heimarbeiter.

Demnach sind noch nicht aufgerufen aus dem gesamten meldepflichtigen Personenkreis: Die selbständigen Berufstätigen (§ 2 (1) Ziffer 4 der Verordnung vom 27. 1. 1943), die auf Grund besonderer Anordnungen des Reichswirtschaftsministers, des Reichsernährungsministers oder besonderer Aufträge an die Organisationen der gewerblichen Wirtschaft (wie z. B. Druck) überprüft werden.

Ferner sind noch nicht erfaßt die Besucher von Fach-, Berufs- und Hochschulen.

II. Die hiermit aufgerufenen Meldepflichtigen haben sich in der Zeit **vom 15. bis 20. März 1943** zu melden. Die Meldung hat schriftlich auf einem Formblatt zu erfolgen, das zusammen mit einer Karte für die Bestätigung der Meldung vom Montag, den 15. März, ab beim Arbeitsamt Nagold für die Stadt Nagold, bei der Nebenstelle Calw für die Stadt Calw, bei der Nebenstelle Wildbad für die Stadt Wildbad, bei der Nebenstelle Freudenstadt für die Stadt Freudenstadt, bei der Nebenstelle Horb für die Stadt Horb und für die übrigen Gemeinden des Arbeitsamtsbezirks jeweils bei den Bürgermeisterämtern ausgegeben wird und dort abzuholen ist. Das Formblatt ist sorgfältig ausgefüllt innerhalb der Meldefrist, also spätestens am 20. März 1943 bei den jeweiligen Ausgabestellen zusammen mit der vorbereiteten Meldebestätigung abzugeben. Die vom Arbeitsamt vollzogene Meldebestätigung ist aufzubewahren und auf Verlangen dem Arbeitsamt vorzulegen.

III. Die Meldepflichtigen haben dem Arbeitsamt auf Verlangen alle notwendigen Unterlagen vorzulegen, sowie alle erforderlichen Auskünfte zu erteilen. Sie werden in der Regel vom Arbeitsamt zu einer Aussprache über den Einsatz vorgeladen. Einer solchen Vorladung haben sie persönlich Folge zu leisten.

IV. Das Arbeitsamt kann von den Meldepflichtigen die Meldung und das persönliche Erscheinen durch Zwangsgeld bis zu 1000 RM. erzwingen.

Meldepflichtige, die gegen die Verordnung vom 27. 1. 1943 und diesen Aufruf verstoßen, werden auf Antrag des Leiters des Arbeitsamts mit Gefängnis und Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Nagold, den 12. März 1943.

Der Leiter des Arbeitsamts:
Dr. Bareiß, Regierungsrat, m.d.W.d.G.b.

Evang. Kirchengemeinde Nagold

Wir bitten, die zur Zahlung verfallenen Kirchensteuerschulden von 1942 und früher im Lauf dieses Monats an die Kirchensteuerstelle (Herrn Buchhändler Alle, Girokonto 78, Sparkasse Nagold) zu entrichten.

Evangelische Kirchenpflege.

Was ist Ihre Wäsche wert?

Tun Sie alles, sie im Kriege zu erhalten? Es gibt viel mehr Schadensmöglichkeiten, als Sie glauben. Die Persil-Werke haben eine wertvolle Lehrschrift über „Wäscheschäden“ — verbunden mit Ratschlägen zu ihrer Verhütung — herausgegeben und versenden die interessante Schrift kosten- und portofrei.

Bitte ausfüllen und als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseldorf, Schließfach 345

Name: ____
Ort: ____

Lehrschrift:
„Wäscheschäden, wie sie entstehen und wie man sie verhütet“.

Die Zuchtverbände Ludwigsburg, Ulm und Herrenberg (dem Reichsnährstand angegliedert) veranstalten am Donnerstag den 18. März 1943 eine

Zuchtvieh-Absatzveranstaltung in Plochingen a. N. (Tierzuchthalle).

Angemeldet sind:

120 Bullen und 9 Kalbinnen

Sonderkörung der Bullen: Mittwoch den 17. März 1943, nachm. 13.00 Uhr. — Beginn der Absatzveranstaltung: Donnerstag, den 18. März 1943, vorm. 9.30 Uhr.

Personen aus Sperr- und Beobachtungsgebieten ist der Besuch der Veranstaltung verboten. Sämtliche Besucher haben Personalausweis mitzuführen.

Die Geschäftsstellen.

Wehrbezirkskommando Calw

sucht weibl. Geschäftszimmer-Hilfskräfte mit guter Auffassungsgabe u. Allgemeinbildung (Schreibmaschine, evtl. Kurzschr.)
Vorzustellen mit Personalpapieren auf der Adjutantur d. WBK Calw.

RESERVEN

haben, ist ein altes Gebot. Wenn jetzt der Zivilbedarf an Glühlampen hinter den Wehrmachtslieferungen vorerst zurückzustehen hat, so rät OSRAM:
Legen Sie jede im Kriege nicht leuchtwichtige Brennstelle durch Lockerschrauben der Lampen still! Diese Glühlampen werden Ihnen in tageslichtarmer Zeit willkommene Reserven sein . . . und Strom wird auch dabei gespart.

Die Schuh poliert mit Kavalier

oder Hauchdünn

Pancola-Film

seltener geworden — eine Verpflichtung zu überlegt sparsamem Einsatz

Hauff

Bei Schnupfen

tritt meist eine Verstopfung im Nasenrachenraum ein. Diese lästige Erscheinung wird oft durch Klosterfrau-Schnupfpulver behoben. Auch andere Beschwerden, die als Begleiter des Schnupfens auftreten, bekämpft man damit. Klosterfrau-Schnupfpulver wird aus wirksamen Heilkräutern von der gleichen Firma hergestellt, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt. Verlangen Sie Klosterfrau-Schnupfpulver in der nächsten Apotheke oder Drogerie. Originaldose zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm) reicht monatelang aus, da kleinste Mengen genügen.

Aufgeweckter junger Mann mit guter Schulbildung als

Lehrling

für sofort oder später gesucht.
Versicher.-Büro Gotthold Schmid Nagold

Rheumakranke!

Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.

Auch Ihnen hilft
Rheumaplast

3-4 Zimmer-Wohnung

suchen wir für sofort oder später für einen unserer Angestellten
Maschinenfabrik Teufel Kommanditgesellschaft Nagold

Radio-Reparaturen

werden in beschränkter Anzahl unter Vorbehalt der Ausführungsmöglichkeit angenommen.
Scheible & Schönherr
Elektro- u. Rundfunk-Fachgeschäft
Pforzheim, Christofallee 9, Tel. 6359

KOHLENKLAU

schreibt die Gasrechnung!

Und da fallen uns plötzlich alle Kochsünden ein: Die zu große, die unnötig angesteckte und so oft vergessene Gasflamme, die angebrannten Speisen und die zu lang gekochten Nahrungsmittel wie zum Beispiel Mondamin od. Puddingpulver die nicht länger als 2 Minut. auf kleiner Flamme unter ständigem Umrühren gekocht sein wollen.

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN 82

Die Tabelle sagt's!

Sie gibt genaue Auskunft über die sparsame Verwendung der gehaltvollen Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn.
Pauly's Nährspeise

Inventur im Medizinschrank

Wir viele längst vergessene Arzneipackungen kommen da manchmal wieder zum Vorschein. Besser als man weiß, ist oft für den Krankheitsfall gesorgt.
Nun aber künftig erst die angebrochenen Packungen aufbrauchen, bevor eine neue gekauft wird!
Denn heute müssen Heilmittel restlos verwertet werden, auch

Silphoscalin-Tabletten

Wenn alle dies ernstlich beherzigen, bekommt jeder Silphoscalin, der es braucht.
Carl Bühler, Konstanz, Fabrik der pharm. Präparate Silphoscalin und Thylial.

Wenige Tage

genügen, um Ihre Füße von **Hühneraugen** und **Hornhaut** zu befreien! Dies besorgt zuverlässig die bewährte
„Eidechse“ Schälkur
Zur weiteren Fußpflege dann selbstverständlich
„Eidechse“ Fußpuder
CARL HAMEL & CO. FRANKFURT-M. 9
„Eidechse“ Fußpflegemittel

Krewel
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik.
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Rückgratverkrümmung
50jährige persönl. Erfahrung. Lehrreiche Broschüre mit überzeugenden Erfolgsbildern kostenlos 8 Tage zur Ansicht.
F. Menzel, Stuttgart N.
Hegelstraße 41

Wir benötigen dringend
„Nährbier“-Flaschen
für die Lazarettbelieferung mit
„Nährbier“
und bitten um schnellste Rückgabe jeder leeren Flasche
Hackerbräu München

M. Brockmanns
gewürzte
Futterkalkmischung ZWERG-MARKE
sparsam verwenden;
deshalb nie in das Tränkewasser geben, sondern stets unter das Futter mischen.

Gloria

Schuhpflege-Präparate
sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.
Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Köln-Nippes

Harmonium

oder Klavier zu kaufen oder zu mieten gesucht.
Schriftl. Angeb. unter Nr. 164 an die Geschäftsstelle ds. Bls.

Letzte Nachrichten

Der Tagesangriff deutscher Flugzeuge auf London

DNB. **Berlin**, 13. März. Bei dem Tagesangriff auf Groß-London am Freitag morgen flogen nach einer Darstellung von Reuter deutsche Bomber in Dachhöhe über die Stadt und warfen in einer Anzahl von Bezirken Bomben ab. Zahlreiche Personen wurden getötet. Auch in Wohnvierteln fielen Bomben, während die Bordwaffen der deutschen Flugzeuge ununterbrochen feuerten. Dann wandten sich die Angreifer gegen die Bahnhofsanlagen, warfen auch hier Bomben und beschossen den Eingang, so daß die Menschen, die auf dem Wege zur Arbeit waren, sich auf den Boden warfen. Daraufhin flogen die Flugzeuge über die Geschäftsviertel und luden über zahlreichen Läden ihre Bombenlast ab. Auch hier entstanden große Schäden.

Der Stabschef der SA. in Essen. Während seines Aufenthaltes im Gebiet der SA.-Gruppe Niederrhein besuchte der Stabschef der SA., Viktor Lutze, u. a. auch die Stadt Essen. Hier überreichte der Stabschef zahlreichen SA.-Männern die sich bei der Abwehr britischer Luftangriffe besonders bewährt haben die ihnen vom Reichsmarschall Göring verliehenen Kriegsverdienstkreuze und das Eiserne Kreuz.

Britisches Hauptquartier auf Cypern durch Explosion zerstört. Der Sitz des Hauptquartiers der britischen Streitkräfte auf Cypern, das Hotel Old Palace in Nicosia wurde, einer Istanbuler Meldung der Zeitung „Stampa" zufolge, durch eine Explosion völlig vernichtet. Fünf Soldaten fanden bei der Explosion den Tod, während etwa 50 Personen Verletzungen davontrugen. Das Gebäude ist völlig zusammengestürzt. Die englischen Behörden verweigern jede Auskunft.

Aus Nagold und Umgebung

13. März: 1741 Kaiser Joseph II. geb. — 1781 Karl Friedrich Schinkel, Baumeister, geb. — 1860 Hugo Wolf, Komponist, geb. — 1911/100. Fahrt des Parseval-Militärluftschiffes P. V. — 1938 Anschluß der Ostmark an das Reich. — 1939 Unabhängigkeitserklärung der Slowakei.

14. März: 968 Mathilde, Gemahlin König Heinrichs I., gest. — 1803 Friedrich Gottlieb Klopstock, Dichter, gestorben. — 1939 Der tschechische Staat stellt sich unter den Schutz des Deutschen Reiches.

Zur Verschiebung des Heldengedenktags

Die für morgen ergangenen Einladungen behalten ihre Gültigkeit für den nächsten Sonntag. Die Feier findet am 21. 3. um die gleiche Zeit statt.

2. Aufruf des Arbeitsamts Nagold

zur Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung

Wir machen auf den in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung enthaltenen 2. Aufruf des Arbeitsamts Nagold besonders aufmerksam. Wer von den Aufgerufenen sich nicht meldet, hat die mit dieser Unterlassung verbundenen Folgen sich selbst zuzuschreiben. In allen Zweifelsfällen gibt das Arbeitsamt bereitwilligst Auskunft. Die persönliche, auch gutgläubige Auffassung von Meldepflichtigen, sich nicht melden zu müssen, entschuldigt keinesfalls.

Neuer Lehrvertrag für Kaufmannslehrlinge

Für den kaufmännischen Lehrvertrag ist ein neues Vertragsmuster geschaffen worden. Das Lehrverhältnis dauert bis zum Ablauf des Monats, in dem der Lehrling die Kaufmannsgehilfenprüfung besteht. Bei Nichtteilnahme oder Nichtbestehen verlängert sich das Lehrverhältnis, ferner wird in Abweichung vom bisherigen Recht klargestellt, daß die Gauwirtschaftskammer in das Lehrverhältnis eingreifen kann. Das Lehrverhältnis ist aufgelöst, wenn sie widerspricht. Die Erziehungsbeihilfe wird nach den neuen Richtlinien des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz festgesetzt. Soll kein Arbeitsverhältnis nach Abschluß der Lehre folgen, so haben die Beteiligten sich dies gegenseitig spätestens drei Monate vor Ablauf der Lehrzeit schriftlich anzuzeigen. Andernfalls ist der Lehrling nach Beendigung der Lehrzeit angestellt.

Bauernregeln für den März

Bauernregeln sind altes Erbgut geworden aus Beobachtung und Erfahrung: Wenn draußen stürmt der März, blüht drinnen das Herz. — Wenn im März der Kuckuck schreit, der Storch klappert und die wilde Gans zieht ins Land, gibts einen Frühling im Hochzeitsband. — Ein feuchter März ist des Bauern Schmerz. — Märzregen machen dürren Sommer, Märzstaub aber ist über Gold und Silber. — Soviel Nebel im März, soviel Wetter im Sommer. — Märzenschnee tut den Saaten weh. — Wenn der März Wind bringt, und der April Regen streut, so folgt ein Mai, der das Herz erfreut. — Grünt die Eiche vor der Esche, hält der Sommer große Bleiche, grünt die Eiche vor der Esche, hält der Sommer große Wäsche.

Der Wehrmacht-Fürsorge-Offizier Karlsruhe

wird am Dienstag, den 16. 3. 43, ab 9 Uhr im neuen Amtsgerichtsgebäude, Zimmer 5, in Calw, Adolf-Hitlerstraße, einen Sprechtag in Angelegenheiten der Wehrmacht-Fürsorge und -Versorgung abhalten.

Ehrentafel des Alters

Zwei alte Leute unserer Stadt, die beide gern gesehen sind und bei ihren Mitbürgern in Achtung stehen, feiern morgen Geburtstag: Schreiner Friedrich Theurer, Wolfbergstraße 16, wird 81 und Witwe Karoline Werner, geb. Feucht, Bahnhofstraße 10, 70 Jahre alt. Beiden, die sich einer noch guten Gesundheit erfreuen, herzlichste Glückwünsche!

„Stimme des Herzens"

im Tonfilmtheater Nagold

Der Film hat die Atmosphäre eines reichen Bürgertums eingefangen, das in prunkvollen Räumen glänzende Feste veranstaltet. Und doch liegt diesem seriösen Spiel um die Liebe mehr zu Grunde. Er erinnert an jenes unglückliche Liebespaar, Francesca da Rimini und Paolo Malatesta, das zur Strafe für Leidenschaft und Ehebruch durch den Wirbel des Dante'schen Inferno gejagt und gemeinsam vom Schwert des betrogenen Gatten durchbohrt wird. Ueber Boccaccio kam dann die Fabel in die Hände sehr zahlreicher dichterischer Gestalter, bis auch Feuerbach und Ernst v. Wildenbruch ihr eine neue Prägung gaben. Nach Gedanken der Wildenbruch'schen Novelle wurde der Film bearbeitet. Wildenbruch verpflanzte die beiden aus der südlichen Luft in die kühle Atmosphäre der Oder, in die Gesellschaft des gehobenen Bürgertums um 1880 und beugte den Konflikt nach den sittlichen Auffassungen seiner Zeit. In diesem Rahmen sind die Personen des Films und ihr Handeln zu verstehen. Das Mädchen heiratet einen reichen Reeder, die Ehe bringt Entfremdung, und sie erkennt, daß sie ihren Jugendfreund stärker denn je liebt; dieser hegt seinerseits eine tiefst wurzelnde Liebe zu ihr. Der Schluß klingt aber hier versöhnlich, das wilde Lied von Leidenschaft und Tod schweigt.

In der Wochenschau Bilder von der großen Rede des Reichsministers Dr. Goebbels im Sportpalast und von der großen Abwehrschlacht im Osten. Fritz Schlang.

Fünf Jahre NS.-Reichskriegerbund

Aus Anlaß des 5jährigen Bestehens des NS.-Reichskriegerbundes, in dem 42 000 Kameradschaften die deutsche Abwehrkraft stärken helfen, sind einige Bemerkungen über diesen großen Kriegerbund wohl am Platze. Von den drei Millionen Männern steht gegenwärtig wieder ein beachtlicher Teil bei der Wehrmacht. Es sind über 300 000 Kameraden. Von ihnen tragen 132 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, zehn das Eichenlaub und ein Kamerad, Major Graf, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten. Ueber 2½ Millionen Männer des Bundes aber stehen in der Front der Heimat. Sie bilden ein Rückgrat der Landwacht, der Heimatflak; sie stehen im Dienste des Deutschen Roten Kreuzes, des Luftschutzes oder anderer Organisationen; sie sind bei zahlreichen Bewachungskommandos eingesetzt. Ihre Siegesgewißheit ist heute zu einem Kraftquell für die Haltung der Heimat im totalen Kriegseinsatz geworden, denn ihr Urteil als ehemalige Frontkämpfer wird besonders gewertet.

Zum 7. Opfersonntag

nach „Führer befiehl, wir folgen!", dieses Bekenntnis wollen wir nicht nur durch Worte, sondern auch durch die Tat beweisen, daß es für uns nur noch eine Parole gibt: Vorwärts, bis zum endgültigen Sieg! Mag der Terror des Gegners auch noch so haßerfüllt und brutal sein, er wird abprallen an der Entschlossenheit von Front und Heimat.

Die Spenden für das Winterhilfswerk sind ein Ausdruck des Dankes an unsere Soldaten. Sie beweisen mit ihren bisher ständig steigenden Ergebnissen unseren unerschütterlichen Glauben an die Sendung des deutschen Volkes und an seinen Endsieg. Darum wollen wir auch am kommenden 7. Opfersonntag, am 14. März, so geben, daß es ein wirkliches Opfer für uns ist. Unsere Spende ist daher nur ein kleiner bescheidener Dank für das Heldentum der Front.

* **Lohnausfälle bei Fliegeralarm.** Nach einem Erlaß des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz gelten als Lohnbezüge oder sonstige Bezüge, für deren Ausfall bei Fliegeralarm oder Fliegerschäden eine Erstattung durch das Arbeitsamt zulässig ist, nur die der Lohnsteuer und der Sozialversicherung unterliegenden Bezüge, also Lohn oder Gehalt, einschließlich der Akkord-, Leistungs-, Mehrarbeits-, Nacht- und Sonntagszuschläge. Dagegen gelten als solche Bezüge nicht diejenigen, die nicht zum Entgelt im Sinne der Reichsversicherungsordnung gehören, insbesondere also nicht Reinigungsentschädigung, Aufwandsentschädigung usw.

Expreßgutsendungen mit Lebensmitteln an Wehrmachtangehörige

Vielfach können Expreßgutsendungen mit Lebensmitteln an die als Empfänger angegebenen Wehrmachtsangehörigen in der Garnison nicht abgeliefert werden, weil der Empfänger inzwischen zum Fronteinsatz gekommen ist. Wenn auch solche Sendungen, soweit sie das Gewicht von fünf Kilo nicht überschreiten, unverzüglich an den Absender zurückgesandt werden, so ist doch in vielen Fällen zu befürchten, daß empfindliche Lebensmittel während der Rückbeförderung verderben können. Ueber solche Lebensmittel wird daher, wenn keine anderweitige Anweisung von dem Absender vorliegt, im Einvernehmen mit dem zuständigen Ernährungsamt verfügt. Es besteht aber die Möglichkeit, diese unanbringlichen Lebensmittel-Sendungen kostenlos einem Lazarett oder Wehrmachtkrankenhaus zuzuführen, wenn der Absender sein Einverständnis damit auf der Expreßgutkarte erklärt hat. Die Reichsbahn bittet, von dieser Möglichkeit möglichst weitgehend Gebrauch zu machen.

Raische Sühne für Sachverwüster

Altensteig. Im Roßkopfgebiet (Hirzberg) waren die vom Schwarzwaldverein aufgestellten Wegmarkierungen gewaltsam zerstört worden. Zwei Burschen von 14 bzw. 15 Jahren konnten nach wenigen Tagen festgestellt werden und sind bereits durch den Jugendrichter mit je einem Monat Jugendarrest und zur Zahlung der Instandsetzungskosten abgeurteilt. Auch im Gebiet der Zähringerburg sind weitere Wegweiserzerstörungen festgestellt worden. Auch im letzten Fall kommen jugendliche Täter in Betracht.

Meisterprüfung

Gündringen. Unteroffizier Wilhelm Geißler, Sohn des Gemeindepflegers und Ortsbauernführers Geißler, hat vor der Handwerkskammer Stuttgart die Meisterprüfung im Metzgerhandwerk mit gutem Erfolg abgelegt. Herzlichen Glückwunsch!

70. Geburtstag

Calw. Oberlehrer Carl Pfrommer, Bad Cannstatt, begeht am 12. März seinen 70. Geburtstag. Er blickt auf 51 Jahre Berufstätigkeit als Lehrer zurück. Nachdem er von 1892 bis 1927 an verschiedenen Orten des Schwarzwaldes, zuletzt in Calw tätig war, wurde er 1927 an die Schillerschule und 1936 an die Neckarschule Bad Cannstatt versetzt. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand 1938 meldete er sich 1939 wieder zum Schuldienst.

Moderne Narkose

Vor zehn Jahren gelang deutschen Forschern die Entdeckung neuer Mittel zur schmerzlosen Durchführung von Operationen.

Die wissenschaftlich ernsthaften Bemühungen um schmerzlindernde Betäubungsmittel gehen bis in das frühe Mittelalter zurück. Im 13. und 14. Jahrhundert wandte man Bilsenkraut, Opium und Schierling an. Aber Jahrhunderte hindurch wurden keine nennenswerten Fortschritte erzielt. Noch bis ins 17. Jahrhundert war jeder operative Eingriff von Torturen grausamster Art begleitet. Erst als sich die wissenschaftliche Chemie von der mittelalterlichen Alchemie und Scharlatanerie loslöste, kam die experimentelle Suche nach wirklich zweckdienlichen Narkotiken in Fluß. Den Aether kannte man zwar schon seit 1540, seine betäubende Wirkung wurde aber erst viel später und nur durch Zufall erkannt. 1846 wurde dieses Mittel zum erstenmal bei einer chirurgischen Operation angewendet. Fünfzehn Jahre vorher, 1831, war das Chloroform entdeckt worden. Es verdrängte, etwa von 1870 an, den Aether. Man glaubte damals, im Chloroform bereits das vollkommene Narkotikum zu besitzen.

Beide Mittel aber hatten, wie man sehr bald erkannte, in der praktischen Anwendung bedenkliche Schattenseiten. Aether reizt bei empfindlichen Menschen die Atmungsorgane und Chloroform wirkt auf den Magen und führt meist nachträglich zu Erbrechen. Noch störender war für den Arzt und den ärztlichen Eingriff die Tatsache, daß zwar die Schmerzempfindung selbst ausgeschaltet wurde, daß aber sehr viele Patienten vor und während der Einleitung der Narkose Reizbarkeitserscheinungen unterliegen, die sich oft zu stärksten Angstzuständen steigerten.

Ein ideales Betäubungsmittel war also selbst bis in die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts nicht gefunden. Es ist ein Verdienst der deutschen Chemie und Medizin, die Narkose auf eine neue Grundlage gestellt zu haben. Der entscheidende Versuch erfolgte jetzt vor zehn Jahren. Die Durchbildung des neuen Mittels geschah durch die J. G. Farben-Industrie AG. Vor etwa zwanzig Jahren begannen die Laboratorienversuche, die darauf hinzielten, einen neu gefundenen chemischen Körper, das Natriumsalz eines Barbitursäure-Abkömmlings, auf die Möglichkeit unmittelbarer Einführung in die Blutbahn zu untersuchen. Es gelang: ein Kaninchen, dem man dieses Mittel — „Evipan-Natrium" — in die Ohrvene spritzte, schlief sofort tief ein, kam nach zehn Minuten wieder zu sich und war nach zwanzig Minuten, ohne jede Folgeerscheinung, wieder völlig munter. Das neuzeitliche Narkosemittel, die Muttersubstanz des „Veronals" und anderer Betäubungsmittel, war gefunden.

Im Laufe der zehn Jahre ist diese umwälzende chemisch-medizinische Entdeckung mit deutscher Gewissenhaftigkeit pharmakologisch und klinisch nach allen Richtungen durchgeprobt vervollkommnet worden. Menschengeist hat wieder einmal ein Gebiet der Unvollkommenheit des Daseins gebessert und die Leiden der Menschheit grundlegend gemildert.

Württemberg

Kettenhandel und Preistreiberei

Stuttgart. Im Kettenhandel mit Brühpaste zu Suppenherstellung betätigte sich der in Stuttgart wohnhafte Andreas Frey aus Huzenbach, Kreis Freudenstadt, indem er ohne behördliche Genehmigung als Großhändler auftrat und die Ware, die er von der 37 Jahre alten Elsa S. aus Stuttgart zum Kleinhandelspreis und dazu mit einem Aufschlag von 50 Rpf. je Kilogramm bezogen hatte, an andere Abnehmer weiterverkaufte und dabei den behördlich genehmigten Preis noch kräftig weiter erhöhte. Er wurde deshalb von der Strafkammer Stuttgart zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die Berufsausübung im Handel mit Nahrungsmitteln wurde ihm auf Kriegsdauer, längstens auf fünf Jahre, untersagt. Die Mitangeklagte Elsa S. erhielt wegen Preistreiberei drei Monate Gefängnis und 2000 Reichsmark Geldstrafe. Die beiderseitig erzielten Ueberpreise in Höhe von 2340 bzw. 700 RM. wurden eingezogen.

Stuttgart. (Einschränkungen bei den Straßenbahnen.) Der ungenügende Zugang an weiblichen Arbeitskräften und der kriegsbedingte weitere Abgang von männlichen Gefolgschaftsmitgliedern zwingen die Stuttgarter Straßenbahnen zu einer weiteren Fahrplaneinschränkung. Mit Wirkung vom Sonntag, 14. März, wird der Sonntagsfahrplan eingeschränkt in der Form, daß von 9 bis 21 Uhr statt des bestehenden 6- bzw. 12-Minutenverkehrs ein solcher von 7½ bzw. 15 Minuten tritt. Außerdem fallen künftig Sonderwagen für sportliche und sonstige Veranstaltungen vollständig aus.

Aus Stuttgart kurz notiert...

Die Stuttgarter Straßenbahnen nehmen in ihrem Sonntagsfahrplan insofern eine Einschränkung vor, als ab sofort an Sonntagen von 9 bis 21 Uhr der Sechsminutenverkehr auf 7½ Minuten und der Zwölfminutenverkehr auf 15 Minuten gestreckt wird. Darüber hinausgehende Einschränkungen werden in Zukunft nur zu umgehen sein, wenn sich mehr als bisher weibliche Arbeitskräfte zum Dienst bei der Straßenbahn bereit finden. Es mangelt noch an mehreren hundert Schaffnerinnen.

An der Meisterschule für Bauhandwerker in Schwäb. Hall (Komburg) werden bei genügender Beteiligung in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1943 Lehrgänge für Maurer, Zimmerer, Steinbildhauer und Steintechniker durchgeführt. Diese Lehrgänge sollen vor allem auch verwundeten Soldaten und Kriegsversehrten die Möglichkeit einer Fortbildung bieten.

Im Landesgewerbemuseum werden vom 14. bis 28. März die Wettbewerbsarbeiten über den Generalbebauungsplan der Wartburgstadt Eisenach ausgestellt.

Der Württ. Kunstverein zeigt in seinen Ausstellungsräumen am Interimstheaterplatz bis Sonntag, 4. April, Werke von Albrecht-Dürer-Preisträgern und anderen Künstlern, außerdem eine Gedächtnisausstellung für den im September 1942 gefallenen Kunstmaler Hans Friedel.

Während der Wochenschauvorführungen in den Filmtheatern die Plätze aufzusuchen oder zu verlassen, war bisher unstatthaft. Da jetzt aber viele Volksgenossen infolge ihres erhöhten Arbeitseinsatzes nicht immer in der Lage sind, die Anfangszeiten der Filmvorstellungen genau einzuhalten, hat der Präsident der Reichsfilmkammer verfügt, daß Zuspätkommende wieder während der Wochenschau eingelassen werden.

Die 34 Jahre alte Rosa M. aus Stuttgart-Bad Cannstatt wurde von der Strafkammer Stuttgart wegen zweier Vergehen der Hehlerei und dreier Vergehen der Verletzung des Briefgeheimnisses zu der Gesamtstrafe von fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Die noch nicht vorbestrafte Angeklagte hatte sich an zwei für ihre Untermieterin eingetroffenen Sendungen aus dem Feld vergriffen, die von ihrer 13 Jahre alten Tochter unbefugt geöffnet worden waren, indem sie einen Teil der darin verpackten Lebensmittel für sich verbrauchte. Ferner hatte sie aus sträflicher Neugier eine Reihe von Briefen an die Untermieterin und an ihr Pflichtjahrmädchen geöffnet, von ihrem Inhalt Kenntnis genommen und sie dann erst wiederum verschlossen den Adressatinnen ausgehändigt.

Mössingen, Kr. Tübingen. (Verkehrsunfall) Auf der Straße Oeschingen—Mössingen fuhr ein mit Schnittholz schwer beladener Lastzug auf ein in gleicher Richtung fahrendes Langholzfuhrwerk auf. Ein Holzstamm bohrte sich in das Fahrerhaus des Lastwagens und verletzte den über 60 Jahre alten Beifahrer Rudolf Gentner aus Hechingen so schwer, daß er am anderen Tag starb. Auch ein wertvolles Pferd wurde bei dem Zusammenstoß getötet.

Möglingen, Kr. Ludwigsburg. (Beide Beine abgefahren.) Der 47 Jahre alte in Marktgröningen beschäftigte Karl Schölkopf, der in Schwieberdingen wohnt und sich auf der Heimfahrt befand, wollte den von Ludwigsburg kommenden Zug in Möglingen verlassen, um sich mit seiner Frau und seiner Tochter zu Fuß auf den Heimweg zu begeben. Er stieg aber schon aus dem Zug, ehe dieser noch hielt; er kam zu Fall und geriet unter die Räder, wobei ihm beide Füße oberhalb der Knöchel abgefahren wurden.

Heidenheim. (Betriebsgemeinschaft spendete 21 000 RM.) Zur sechsten Reichsstraßensammlung gab die Gefolgschaft der Maschinenfabrik J. M. Voith eine Sonderspende in Höhe von über 21 000 RM.

Rot, Kr. Biberach. (Unfall beim Langholzfahren.) Im Wald hinter Rot wurde dem Bauer Brugger aus Weihungszell beim Langholzschleppen der linke Unterschenkel abgeschlagen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Schopfheim. (Kind ertrunken.) Das bei seinen Großeltern in Langenau weilende achtjährige Mädchen Rosa Hatzelmann ist im dortigen Kanal ertrunken. Es wird angenommen, daß das Kind beim Spielen ins Wasser fiel. Die Eltern des Kindes wohnen in Bayern. Die Großmutter wollte das Kind in den nächsten Tagen den Eltern zurückbringen.

Seebach, Kr. Bühl. (Kindverunglückt.) Das sieben Jahre alte Töchterchen des Steinhauers Otto Karl wurde von einem Auto überfahren und schwer verletzt.

Freiburg. (Ehrungen für Kotzde-Kottenrodt.) Zu seinem 65. Geburtstag sind dem in Ebnet bei Freiburg wohnenden Dichter Wilhelm Kotzde-Kottenrodt Ehrungen in großer Zahl zugegangen. Er erhielt eine große Anzahl von Glückwunschschreiben, darunter von Reichsminister Dr. Goebbels, der der großen Verdienste des Dichters „um die Wiedergenesung unseres Volkes, sowie um das deutsche Schrifttum" gedachte, von Reichsminister Rust mit einer besonderen Ehrengabe, von Ministerpräsident Klagges (Braunschweig) und dem Reichswalter des NS-Lehrerbundes, Gauleiter Wächtler, ferner von verschiedenen Reichsstatthaltern, Gauleitern, Oberpräsidenten und von über 30 Städten. Die Stadt Magdeburg verlieh dem Dichter die von ihr gestiftete Kaiser-Otto-Plakette.

Waldshut. (Vor 700 Jahren gegründet.) Die hart an der Schweizergrenze gelegene Oberrheinstadt Waldshut ist die bedeutendste der vier ehemals vorderösterreichischen „Waldstädte". Ankerlle des Dorfes Stunzingen wurde sie in den 1240er Jahren, vor 700 Jahren, zum Schutz der Besitzungen im Schwarzwald durch den Grafen von Habsburg gegründet. Ein Preis von zehn Goldgulden wurde vom Grafen für den besten Namen, den die Stadt erhalten sollte, ausgesetzt und ein Bäuerlein aus dem Schwarzwald trat an den Tisch, auf dem diese Goldgulden lagen, und sagte: „Ich streich das Geld in meinen Hut. Die Stadt soll heißen Waldeshut". Und das Bild des Bauern ziert noch das Stadtwappen. Allen Versuchen der Eidgenossen 1468 die vorderösterreichischen Besitzungen im Schwarzwald samt Waldshut in ihren Besitz zu bringen, scheiterten. Zum Dank für seine Treue durfte Waldshut neben dem „Waldshuter Männlein" fortan den Habsburger Löwen im Wappen führen.

Waldshut. (Gerettet.) In einem unbewachten Augenblick fiel das zweijährige Kind des in Degerau wohnhaften Emil Stoll in den Kanal. Kurz entschlossen sprang Emil Steiner ins Wasser und rettete das Kind vor dem Tode des Ertrinkens.

Sport-Vorschau

Fußball: Nagold — Emmingen

Im ersten Spiel der Rückrunde um die Bannmeisterschaft des Bannes 401 trifft Nagold auf Emmingen. Nagold gewann im Vorspiel mit 7:1. Es ist mit einem harten Kampf zu rechnen. Spielbeginn 14 Uhr. Für Nagold spielen: Pfäffle, Gauß, Silberer, Reiber, Kapp, Jung, Lehre, Pohlen, Müller, Hafner, Graf.

Rundfunk am Sonntag, 14. März

Reichsprogramm: 9.00 bis 10.00: „Unser Schatzkästlein". 12.40 bis 14.00: Das deutsche Volkskonzert. 15.00 bis 16.00: Kapriziöses Spiel. 16.00 bis 18.00: „Feldpost". 18.00 bis 19.00: 2. Sinfonie von Bruckner. 20.15 bis 22.00: Großes Unterhaltungskonzert.

Rundfunk am Montag, 15. März

Reichsprogramm: 15.00 bis 16.00: Von Hugo Wolf bis Walter Niemann. 16.00 bis 17.00: Zeitgenössische Unterhaltungsmusik. 18.00 bis 18.10: Und wieder eine neue Woche. 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. 19.00 bis 19.15: Wehrmachtvortrag. 19.20 bis 20.00: Frontberichte und politischer Vortrag. 20.15 bis 22.00: „Für jeden etwas".

Gestorben: Emil Schmid, Altensteig; Martin Nonnenmann, Bäcker, 81 Jahre, Aichelberg; Ernst Saier, 21 Jahre, Oberjettingen; Chr. Koch, 21 Jahre, Freudenstadt; Otto Günther, 24 Jahre, Baiersbronn; Paul Rothfuß, Schmiedmeister, 33 Jahre, Schopfloch; Chr. Link, 23 Jahre, Oberbrändi.

Druck und Verlag des „Gesellschafter": G. W. Zaiser, Inh. Karl Zaiser, mehr. Anzeigenleiter, Verantwortl. Schriftleiter: Fritz Schlang, Nagold. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 gültig.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Nagold, den 12. März 1943

Traueranzeige

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist im Alter von 73 Jahren

Gustav Blum

im Krankenhaus in Calw entschlafen.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen bittet um stille Teilnahme

der Bruder: **Friedr. Blum,** Friseurgeschäft.

Beerdigung am Sonntag, 14. März, nachmittags 3 Uhr vom Krankenhaus Nagold aus.

Mötzingen, 11. März 1943

Danksagung

Für alle Liebe und Teilnahme, sowie für alle Aufmerksamkeit, die wir beim Heldentode unseres lieben, unvergeßlichen **Andreas Kußmaul** erfahren durften, sagen herzlichen Dank

Andreas Kußmaul und alle Angehörigen

Anzeigen haben immer in dem „Gesellschafter" besten Erfolg!

Wir haben uns verlobt

Elfriede Seeger
Otto Meyder
†† Rottenführer

Rohrdorf b. Nagold — Rotterdam z. Zt. Pottenstein Oberfranken

März 1943

Ihre Vermählung geben bekannt

Hermann Weitbrecht
Uffz. in einem mot. Inf. Rgt.

Elfriede Weitbrecht
geb. Anlauf

Stuttgart-Emmingen — Stuttgart-Breslau

März 1943

Pferdeversicherungsverein Nagold

und Umgebung.

Am Sonntag, den 21. März ds. Js. findet im Gasthaus z. Schwanen in Nagold, nachmittags 2 Uhr die

Hauptversammlung

des Vereins statt, wozu die Mitglieder freundl. eingeladen sind.

Die Vorstandschaft.

Tonfilm-Theater Nagold

Samstag 7.30
Sonntag 1.30, 4.30, 7.30
Montag 7.30

Für Jugendliche unter 18 Jahren verboten

Das von Irrtümern und Leidenschaften bewegte Schicksal einer schönen Frau
mit Marianne Hoppe, Karl Kuhlmann, Ernst v. Klipstein, Eugen Klöpfer und vielen anderen.

Neue Wochenschau — **Kulturfilm**

Montag 4.30 Uhr Wochenschau und Kulturfilm

Einen gebrauchten, eisernen

Ofen

Preis 15 RM.
hat abzugeben

Christian Schwarz, Nagold

1700 gebrauchte

Dachziegel

glatt, St. 3 ℳ, verkauft

Polizeikuranstalt Rötenbach.

Schlacke

hat abzugeben

Polizeikuranstalt Rötenbach.

Ordentlichen

Jungen

mit guten Schulzeugnissen nimmt aufs Frühjahr in die Lehre

Buchdruckerei Zaiser, Nagold

Wohnungstausch!

Geräumige, sommerl. 3—5 Zimmerwohnung mit Ofenheizung wird von ruhiger Familie gesucht geg. 4-Zimmerwohnung mit Zentralheizung und Bad in schöner Lage.

Schriftl. Angeb. unter Nr. 170 an die Geschäftsstelle d. Blts.

Schönes Landhaus

(mit mindestens 5 Zimmern oder mehr) und Garten zu kaufen oder mieten gesucht.

Evtl. auch Tausch mit schöner 4½ Zimmer-Wohnung in München möglich.

Angebote unter S 34397 an ALA München 11

Geschäftsh., Landh., Villen, Hofgüter,

aller Art, zu kaufen gesucht, auch Tausch gegen andere Objekte durch

J. Ziegler, Immob., **Karlsruhe,** Karlstr. 25, Tel.; 2990.

Freiw. Feuerwehr Nagold

Am **Sonntag,** den 14. März 7.45 Uhr treten am Gerätehaus

Löschgruppe I (Bischer)
„ II (Henne)

zu der besonderen Übung an.

Der Wehrführer.

Kriegerkameradschaft Nagold im NS-Reichskriegerbund

Am Sonntag, den 14. März 1943, nachm. 5 Uhr findet im Lokal z. „Traube" der

71. Jahres-Hauptappell

statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Der Kameradschaftsführer:
Wilhelm Theurer.

Zum Anstricken und

Reparieren werden **Strickfachen** wie Kinderanzüge, Pullover, Westen, Damenkleider, gestrickte Strümpfe und Socken laufend angenommen.

Chr. Schwarz, Bahnhofstr.

Amtliche Bekanntmachungen

Erfassung des Geburtsjahrgangs 1926 der weibl. Jugend für den Reichsarbeitsdienst

I

Reichsarbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend

Der Reichsarbeitsdienst ist Ehrendienst am Deutschen Volke. Alle Angehörigen der weiblichen deutschen Jugend sind verpflichtet, ihrem Volk im Reichsarbeitsdienst zu dienen (RAD.-Gesetz in der Fassung vom 9. 9. 1939 — RGBl. I S. 1747 — und Verordnung über die Erfassung der weiblichen Jugend für den Reichsarbeitsdienst vom 28. 6. 1940 — RGBl. I S. 935).

II.

Bezeichnung des dienstpflichtigen Personenkreises und Aufforderung zur Meldung

Dienstpflichtig sind **alle weiblichen Angehörigen des Geb.-Jahrgangs 1926,** die im Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit sind, **und am 15. März 1943 (Stichtag) ihren dauernden Aufenthalt im Kreis Calw haben.**

Die Dienstpflichtigen haben sich am Ort ihres dauernden Aufenthaltes bei der polizeilichen Meldebehörde (Bürgermeister) zur Anlegung der Erfassungsmittel **persönlich** in der Zeit vom **15. März bis 10. April 1943** zu melden.

Der genaue **Zeitpunkt wird von den Herren Bürgermeistern der Aufenthaltsgemeinde noch jeweils örtlich bekannt gemacht werden.**

III.

Die Dienstpflichtigen haben bei der persönlichen Meldung vorzulegen:

a) Geburtsschein (Familienbuch, Ahnenpaß, Taufschein);
b) Schulabschlußzeugnisse, Lehrverträge, Nachweise über Berufsausbildung;
c) Arbeitsbuch, soweit es ausgestellt ist; dieses hat der Unternehmer der Dienstpflichtigen zu diesem Zweck auszuhändigen;
d) Ausweise oder Bescheinigungen über Zugehörigkeit
zum BdM.
zur NSDAP.
zum NLB. (Reichsluftschutzbund),
zu einer Gliederung des Deutschen Roten Kreuzes (dazu auch Nachweis über die Ausbildung, Sanitätsschein oder DRK.-Personalausweis);
e) Nachweis über den Besitz des Reichssportabzeichens;
f) Freischwimmerzeugnis, Rettungsschwimmerzeugnis, Grundschein, Leistungsschein, Lehrschein der Deutschen Lebensrettungsgemeinschaft (DLRG.).

IV.

Wer durch Krankheit an der persönlichen Anmeldung verhindert ist, hat darüber ein ärztliches Zeugnis vorzulegen. Die Versäumung der Anmeldepflicht entbindet nicht von der Anmeldepflicht. Wer seiner Pflicht zur persönlichen Anmeldung nicht oder nicht pünktlich nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu 150.— RM. oder mit Haft bestraft; auch hat sie Vorführung durch die Polizei zu gewärtigen.

Calw, den 11. März 1943. — **Der Landrat.**

Verteilung von Süßwaren

In der Zeit bis zum 27. März 1943 erhalten alle Verbraucher (einschl. Selbstversorger) je **125 g Süßwaren.** Die Abgabe erfolgt gegen Abtrennung des Abschnittes N 34 der rosa und blauen Nährmittelkarten 47. Die Einzelhandelsgeschäfte dürfen Süßwaren nur auf die Nährmittelkarten ausgeben, die im Kreis Calw ausgegeben worden sind.

Für Personen, die sich in Gemeinschaftsverpflegung befinden und deshalb nicht im Besitz einer Nährmittelkarte sind, haben die Anstalten, Lager, Heime usw. von mir Bezugscheine über die ihnen nach der Zahl der Verpflegten zustehende Menge Süßwaren erhalten.

Die Einzelhandelsgeschäfte haben die eingenommenen Kartenabschnitte zu sammeln und sofort nach Abschluß der Verteilung ihrer zuständigen Kartenausgabestelle mit einer Abrechnung vorzulegen, aus welcher der für die Verteilung zur Verfügung stehende Gesamtbestand an Süßwaren, die nach den abgelieferten Kartenabschnitten ausgegebene Menge und die nach der Verteilung noch vorhandene Restmenge hervorgehen muß.

Calw, den 11. März 1943

Der Landrat
— Ernährungsamt Abt. B. —

Das Haus für den guten Einkauf
„Damen- u. Mädchen-KLEIDUNG
in Pforzheim
C. Berner
Ecke Metzger- u. Blumenstraße

VAUEN

Der Name „VAUEN", die „gekreuzten Pfeifen" und der „Weißpunkt", sind die Schutzzeichen der ältesten deutschen Bruyère-Pfeifenfabrik gegründet 1848

VAUEN
Nürnberg

Gottesdienst-Ordnung

Evangelische Kirche

Sonntag, 14. 3.: 10.00 Uhr Predigt (Ki.) anschl. KGD. 11.00 U. Christenl. (Sö.) 13.30 U. Trauergottesdienst für W. Braun. 19.30 Uhr Abendgottesdienst.

Mittwoch 20.00 Bibelstunde.

Iselshausen: 9.15 Christenlehrgottesd. (anschl.) KGD. 14.00 U. Trauergottesdienst für A. Rauser.

Methodistenkirche

Sonntag, 9.45 Gottesdienst.

Mittwoch, 20.00 Bibel- und Gebetstunde.

Katholische Kirche

7.30 Gottesdienst Rohrdorf
10.00 Nagold

Warum muß die Schürze noch 3 Tage reichen?

Ella soll die Schürze noch drei Tage tragen, weil sie „noch nicht schmutzig genug" ist. Auch die Küchenhandtücher sollen bei Frau R. richtig dunkel sein, ehe sie in die Wäsche kommen. Frau R. will nämlich Waschpulver sparen; deshalb wäscht sie so selten.

Spart sie **damit aber wirklich** Waschpulver? Im Gegenteil: **doppelt** schmutzige Wäsche kostet nicht nur doppelt, sondern oft dreimal soviel Waschpulver. Denken Sie nur daran, wie schwer man überfettete Küchenhandtücher sauber bekommt — oder wie schwierig es ist, Schweiß- und Schmutzränder an Kragen und Manschetten von Oberhemden zu entfernen. Die Schmutzstellen müssen dann stark gerieben und gekocht werden. Die Wäsche geht dadurch sehr rasch entzwei.

Lassen Sie also Ihre Wäsche nicht so schmutzig werden! Wäsche hält länger und erfordert weniger Waschpulver, wenn man sie häufiger wäscht.

Vor allem aber: Weichen Sie heute im Kriege gründlicher ein! Mindestens ein ganze Nacht soll die Wäsche in der Einweichlösung liegen. Vor allem schwenke man die Wäsche im Einweichwasser öfter hin und her. Wenn sie besonders schmutzig ist, kann man einen Wäschestampfer zu Hilfe nehmen oder die Wäsche in der Waschmaschine kurz schlagen. Das unterstützt die Lockerung des Schmutzes, und Sie kommen auch mit weniger Einweichmitteln zurecht.

Nach dem Einweichen darf man das Ausspülen in klarem Wasser nicht vergessen. Der gelöste Schmutz würde das Waschpulver ganz unötig verbrauchen. Nehmen Sie diese kleine Mehrarbeit im Kriege mit in Kauf: Sie spart Einweichmittel und Waschpulver und schont Ihre Wäsche, die sich heute schwerer ersetzen läßt als in Friedenszeiten.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw